GLAUBE+HEIMAT

MITTELDEUTSCHE KIRCHENZEITUNG

Blickpunkt

Ackerland: Knapp und wertvoll

Ein Landwirt über Kirchenland und die EKM als Verpächter

Seite 3

Anzeige

Feuilleton

Reformation in der Blechbüchse

Das Panorama »Luther 1517« von Yadegar Asisi

Seite 13

Nr. 43

23. Oktober 2016
22. Sonntag nach Trinitatis

1,50 Euro 12194

Verbunden mit dem Pilgerschal über Konfessionsgrenzen hinweg: Gemeinsam mit rund 1000 Pilgern aus Mitteldeutschland beteten (v. li.) Papst Franziskus, Bischof Dr. Gerhard Feige, Landesbischöfin Ilse Junkermann und Kirchenpräsident Joachim Liebig bei der Audienz in Rom. Foto: L'Osservatore Romano

Streit im Namen des Königs

Bizarrer Konflikt: Im Bereich der EKM gibt es mittlerweile zwei Hilfsvereine, die sich auf den Namen des Schwedenkönigs Gustav II. Adolf (1594–1632) berufen.

Von Harald Krille

Die Geschichte: Es begann im 19. Jahrhundert in Sachsen und Hessen. Protestantische Christen wollten Glaubensgeschwistern helfen, die als Minderheiten in katholischen oder orthodoxen Ländern lebten. Bald entstanden hin und her Hilfsvereine, die sich auf den Namen des Schwedenkönigs Gustav Adolf bezogen. Man schuf eine gemeinsame Plattform in Leipzig, die seit 1948 als Gustav-Adolf-Werk (GAW) firmiert. Ost und West gingen in DDR-Zeiten notgedrungen getrennte Wege, hielten aber an der Gemeinschaft fest. 1992 gründete sich das gemeinsame GAW als Diasporawerk der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) neu und nahm seinen alten Sitz in Leipzig ein.

In der Thüringer Kirche wie in der der Kirchenprovinz Sachsen gab es ebenfalls selbstständige Gustav-Adolf-Werke, die in den jeweiligen Landeskirchen die Hilfswerksidee vertraten, Spenden sammelten. Alles ging gut, bis sich 2009 die beiden Landeskirchen zur Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) zusammenschlossen.

Die Spitzen beider GAW-Vereine aus Thüringen und Sachen-Anhalt verhandelten miteinander, stellten die Weichen ebenfalls auf Zusammenschluss. Ein Verein mit zwei Untergruppen sollte entstehen. Doch im Thüringer Vorstand kam es zur Revolte. Man wollte die seit 150 Jahren bestehende Selbstständigkeit nicht aufgeben. Der Vorsitzende trat daraufhin zurück, ein neuer Vorstand formierte sich.

Der Konflikt: Vonseiten der Landeskirche entschied man administrativ. Ein neues GAW der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland wurde 2012 gegründet, das provinzsächsische Werk löste sich selbst auf. Den widerständigen Thüringern teilte man kurzerhand den kirchenamtlichen Beschluss zur Aufhebung des GAW der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen (GAW LKTh) mit. Doch die Verantwortlichen legten Widerspruch ein und beriefen sich darauf, dass sie auch als Werk der Kirche in DDR-Zeit ein selbstständiger Verein geblieben seien, der nur von der ordentlichen Mitgliederversammlung aufgelöst werden könne.

Die Eskalation: Die Kirchenleitung reagierte unter anderem mit Disziplinarverfahren gegen den Vorsitzenden, Pfarrer Johannes-Christian Burmeister, den Stellvertreter, Pfarrer Martin Michaelis, und zwei weitere Vorstandsmitglieder. Harte Vorwürfe standen im Raum: Schädigung des Ansehens der EKM, Amtsmissbrauch, Dienstsiegelmissbrauch. Michaelis musste wegen des Verfahrens unter anderem sein Amt als gewählter Vorsitzender der Pfarrervertretung der EKM ruhen lassen.

Die Rehabilitation: 2015 traf man sich vor dem Verwaltungsgericht der EKD in Hannover wieder. Dort holte sich die Landeskirche allerdings eine juristische Abfuhr. Am Ende schloss man einen Vergleich, dessen Kernsatz die aufmüpfigen Pfarrer bestätigte: »Die Beklagte (die EKM – d. Red.) erkennt an, dass das GAW LKTh als nichtrechtsfähiger Verein (…) außerhalb der Kirche fortbesteht. Dessen Name wird in ›Lutherischer Gustav-Adolf-Verein Thüringen‹ geändert.« Außerdem seien alle Disziplinarverfahren einzustellen, eingezogene Gegenstände und Unterlagen an den Verein zurückzugeben.

Die unterschiedlichen Sichten: Für das Gustav-Adolf-Werk der EKM ist ebenso wie für die Leipziger Zentrale klar, dass der neue alte Verein nichts mehr mit dem Gustav-Adolf-Werk zu tun hat. Er sei ein freier Hilfsverein außerhalb der Kirche, wie ihn jede Person gründen könne. »Schon der Name ist für uns ein Widerspruch in sich«, erklären der Hallenser Propst Johann Schneider als Vorsitzender des GAW der EKM sowie der Leipziger GAW-Generalsekretär Enno Haaks unisono. Unterstütze das Hilfswerk doch weltweit evangelische Gemeinden ohne Fokussierung auf die lutherische Fraktion. Der Lutherische Gustav-Adolf-Verein Thüringen freilich wird nicht müde, sich im Mitteilungsblatt des Thüringer Pfarrvereins als »das Original« in Sachen GAW darzustellen. Und: Als besonders bitter empfindet man die Tatsache, dass es vonseiten der Kirchenleitung bisher keine Entschuldigung gegenüber den betroffenen Pfarrern gegeben habe. *(Weiter auf Seite 5)*

Kommentiert

In Rom auf Augenhöhe

Von Thorsten Keßler

Wir fahr'n gemeinsam mit Luther zum Papst«, hieß es in einem der Lieder im Pilgerheft der ökumenischen Pilgerreise: 1000 Pilgernde – gemeinsam beim Papst, gemeinsam mit Luther.

Dieser Luther – eine der vom Künstler Ottmar Hörl gestalteten Figuren – stand während der Audienz zwar einige Meter weit weg von Franziskus auf einem Tisch, dank des exponierten Ortes aber auf Augenhöhe mit dem Pontifex.

Anders als Luther auf seiner Romreise im Jahr 1510 – damals war der spätere Reformator »nur« einfacher Augustinermönch – waren die Pilgernden aus dem Kernland der Reformation auch nicht schweigend unterwegs, ganz im Gegenteil.

Anders als Luther bekamen sie ihre Audienz und konnten dem Papst ihre über 500 Thesen zur Ökumene, zum Umgang mit der Schöpfung und zum Dialog mit anderen Religionen überreichen.

Und anders als Luther durften sie Fragen stellen: Was können Christen tun gegen den Hass gegenüber Geflüchteten? Was können sie tun, damit die ersehnte Abendmahlsgemeinschaft Wirklichkeit wird?

Wer vom Papst nun ein klares Statement zum Abendmahl erwartet hatte, wurde enttäuscht. Diese Frage umschiffte Franziskus. Die anderen Antworten waren wenig überraschend, aber dennoch bemerkenswert. Heuchler seien die, die sich Christ nennen und gegen Geflüchtete seien, maßregelte er Pegida und Co., die Verteidiger des christlichen Abendlandes.

Am Ende frage niemand nach evangelisch oder katholisch, sondern dann gehe es um die Taten. Um Barmherzigkeit und Mitmenschlichkeit. Um Engagement für Flüchtlinge, Arme und alle Benachteiligten. An diesem Punkt sind dann wirklich alle gemeinsam unterwegs.

(Mehr dazu auf Seite 5)

Spruchreif

Glauben heißt erkennen,
dass die Aufgabe,
die vor uns liegt, nie
so groß ist wie die Kraft,
die hinter uns steht.

Pam Vredevelt,
US-amerikanische Autorin

www.glaube-und-heimat.de

4 191219 401507 43

Wort zur Woche

Wenn aus Not und Furcht Hoffnung und Vertrauen werden

Bei dir ist die Vergebung,
dass man dich fürchte.

Psalm 130, Vers 4

Wieder nicht genug geschafft. Wieder so viel falsch gemacht. Wieder so viel verpasst. Das ist die Bilanz. Am Ende einer Arbeitswoche. Nach einem Gespräch mit anderen Eltern über die Erziehung der Kinder. Nach einem Telefonat mit einem Freund, der Rat bei mir suchte. Ich bin den Kollegen und dem Chef, den Kindern und dem Partner, dem Freund und den Möglichkeiten des Lebens so viel schuldig geblieben. Die Instanz dieser Bilanz bin ich selbst. Das erwünschte Soll und das vorfindliche Haben sind in großem Ungleichgewicht. Unausgeglichenheit, Unzufriedenheit, Unausstehlichkeit: Das innere Bilanzieren kehrt sich alsbald nach außen. Ich weite die Verantwortlichkeits- und Rechenschaftszone auf meine Mitmenschen aus: Auch wegen euch, auch wegen dir bleibe ich hinter meinen Erwartungen und Möglichkeiten zurück!

Wie sieht es mit deiner Bilanz aus? Nicht nur ich genüge nicht. Keiner genügt. Diese Spirale, obgleich durchschaut, ist kaum zu durchbrechen. Sie zieht mich und andere in die Tiefe. Aus ihr kommt der 130. Psalm: Ein Ruf »aus der Tiefe« (Vers 1). Das Urteil innerer Bilanzierungsvorgänge erscheint hier zunächst noch unerbittlicher: Als bloßer Vorgeschmack auf dasjenige der höchsten Instanz: »Wer wird bestehen?« (Vers 3). Niemand, ich schon gar nicht. Kein inneres Gleichgewicht. Im Unreinen mit mir und meinen Lieben. Unzufriedenheit mit mir und meinem Leben. So kann ich nicht bestehen. Das ist zum Fürchten.

Doch dann: »Bei dir ist die Vergebung«. Dieser Zwischenruf macht mir eine fatale Verwechslung offenbar. Ich habe den inneren Richter mit dem höchsten verwechselt. Und damit die Furcht, zu versagen und etwas zu verpassen, mit der Ehrfurcht aus Vertrauen. Mir diese Verwechslung eingestehen und vor Augen führen heißt: Buße tun. Psalm 130: Ein Bußpsalm.

Ich mache mich auf die Suche nach seinem Klang: Bei Bach und Pärt, Mendelssohn Bartholdy und Penderecki. Ein Ruf aus innerer Not und Furcht, aus der Tiefe, der sich in Hoffnung und Vertrauen wendet – hören Sie mal! *Georg Bucher,*
Vikar, Paulusgemeinde Halle

Kurz notiert

Sachsen: Segen für homosexuelle Paare

Dresden (GKZ) – Die Kirchenleitung der sächsischen Landeskirche hat auf ihrer Sitzung am 17. Oktober in Dresden beschlossen, dass Segnungen von Paaren in eingetragener Lebenspartnerschaft im Einzelfall auch im Gottesdienst möglich sind, sofern Pfarrer sich hierzu bereit erklären. Das teilte das Landeskirchenamt am Dienstag mit.

Die Verantwortung dafür liege bei den Pfarrerinnen und Pfarrern. Sie hätten im Vorfeld die Beratung im Kirchenvorstand zu suchen. Werde eine Segenshandlung von Pfarrern verantwortet, ist sie ab Anfang nächsten Jahres nach der liturgischen Handreichung zur »Segnung von Paaren in eingetragener Lebenspartnerschaft« zu vollziehen. Diese Segenshandlung verstehe sich nicht als Trauung, so die Kirchenleitung, sondern als Segnung von Paaren, die damit ihren Willen zum Ausdruck bringen, eine Partnerschaft in Verlässlichkeit, in verbindlicher Treue und Verantwortung füreinander zu begründen.

Die Handreichung wurde durch eine sechsköpfige Arbeitsgruppe der Kirchenleitung seit Oktober letzten Jahres erarbeitet. In der Einleitung ihres Berichtes wird festgestellt, dass gegenwärtig ein gesamtkirchlicher Konsens hinsichtlich der Segnung eingetragener Partnerschaften als öffentliche kirchliche Amtshandlung nicht möglich sei. Den unterschiedlichen Auffassungen werde aber gemäß dem Ergebnis des innerkirchlichen Gesprächsprozesses zum Schriftverständnis durch die Freigabe des Gewissens Raum gegeben und Schutz gewährt.

Bischof kritisiert Management-Methoden

Hannover (GKZ) – Kritik an den im kirchlichen Bereich inzwischen vielfach eingesetzten Instrumenten der Betriebswirtschaft und des Managements übt der Bischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Braunschweigs, Christoph Meyns. In einem Beitrag in der aktuellen Ausgabe der Online Publikation »VELKD-Informationen« bilanziert er unter anderem, dass eine »gesamtkirchliche Wirksamkeit« davon in der Regel nicht ausgehe. Meyns' Fazit: »Die Kirche kann von der Betriebswirtschaftslehre viel lernen. Methodengläubigkeit und der unreflektierte Import von Marketing- und Managementinstrumenten führen dagegen nicht weiter.«

www.velkd.de/velkd-infos-152

Zahl der Woche

Um ganze

0,11

Punkte glücklicher

sind die Deutschen in diesem Jahr. Laut dem am Dienstag in Berlin vorgestellten »Glücksatlas 2016« der Deutschen Post stieg das Glücksniveau auf 7,11 Punkte auf einer Skala von 0 bis 10. Seit 2010 verharrte es um die 7,0 Punkte. Während vor allem die Westdeutschen glücklicher geworden sind, wurden die Ostdeutschen geringfügig unglücklicher. Damit hat sich der Abstand zwischen Ost- und Westdeutschland beim Glücksempfinden auf 0,28 Punkte leicht vergrößert. 2015 waren es nur 0,15 Punkte. An der Spitze des regionalen »Glücksrankings« steht den Angaben zufolge erneut Schleswig-Holstein, am Ende liegt Mecklenburg-Vorpommern.

Deutschland erlebt einen kleinen Kindersegen

Die Frauen in Deutschland bekommen so viele Kinder wie seit 33 Jahren nicht mehr. Die durchschnittliche Kinderzahl stieg im vergangenen Jahr auf 1,50 Kinder je Frau, wie das Statistische Bundesamt in Wiesbaden mitteilte. Das ist nach Angaben der Behörde der bislang höchste Wert im wiedervereinigten Deutschland. Ein ähnlich hoher Wert sei zuletzt 1982 für das Gebiet der heutigen Bundesrepublik mit 1,51 Kindern je Frau registriert worden. In den ostdeutschen Bundesländern bekamen die Frauen mit 1,56 Kindern durchschnittlich mehr Kinder als im Westen Deutschlands (1,50).

Foto: epd-bild

Bedroht und geschlagen

Open Doors legt neuen Bericht zur Situation von Christen in Flüchtlingsunterkünften vor

Morddrohungen, Körperverletzungen, sexuelle Gewalt. Wer als Christ in einer deutschen Flüchtlingsunterkunft lebt, hat es ganz offensichtlich schwer. Das jedenfalls legt eine erneute Studie des evangelikalen Hilfswerks »Open Doors« nahe, die am Montag in Berlin vorgestellt wurde. Ähnlich wie schon bei einer ersten Umfrage im Mai befragte das Hilfswerk zusammen mit der »Aktion für Verfolgte Christen«, dem Zentralrat orientalischer Christen in Deutschland und der Europäischen Missionsgemeinschaft insgesamt 743 Flüchtlinge nach ihren Erlebnissen in den Heimen.

Ähnlich wie bei der im Mai vorgestellten Studie handelte es sich bei allen Befragten um Menschen, von denen im Vorfeld bekannt war, dass sie Diskriminierungen erlebt haben. Menschen, die nicht diskriminiert wurden, wurden von der Studie nicht erfasst. Eine quantitative Einordnung der Befragungen ist also nicht möglich.

»Wir haben bundesweit dokumentierte Übergriffe auf christliche Flüchtlinge«, sagte der Direktor des Hilfswerks, Markus Rode, vor Journalisten in Berlin. »Wir sprechen aber nach wie vor nur von der Spitze des Eisbergs.« Man gehe von einer »enormen, nicht dokumentierten Dunkelziffer« aus, eine Situation, die dieses Landes nicht würdig sei, so Rode.

Insgesamt wurden 314 der befragten Flüchtlinge nach eigenen Angaben mit dem Tode bedroht, in 416 Fällen sei es zu Körperverletzungen gekommen. Aber nur 129 befragte Flüchtlinge haben nach Angaben von »Open Doors« Anzeige bei der Polizei erstattet. Die meisten übrigen Befragten gaben an, sich aus Angst, etwa vor Racheakten oder vor einem negativen Ausgang des Asylverfahrens, nicht an die Polizei gewandt zu haben. In mehr als 600 Fällen seien Mitflüchtlinge die Täter gewesen, in rund 200 Fällen Angehörige des Wachpersonals.

Gut die Hälfte der befragten Flüchtlinge waren Konvertiten, von ihnen wechselten 29 Prozent erst in Deutschland vom Islam zum Christentum. »Was in den Unterkünften passiert, hat mit dem demokratischen, säkularen Rechtsstaat nichts zu tun«, sagte Paulus Kurt vom Zentralrat der Orientalischen Christen in Deutschland. Für die Menschen, die in den Unterkünften Schutz suchten, seien die Verhältnisse in den Unterkünften eine Katastrophe. »Sie können nicht verstehen, wie es sein kann, dass man nichts unternimmt.«

Frank Seidler von der Europäischen Missionsgemeinschaft verwies darauf, dass es auch im Bereich jesidischer Flüchtlinge Beispiele von Verfolgung gebe. Ein Problem sei zudem, dass vereidigte Übersetzer bei Befragungen oft die christliche Religion der Flüchtlinge verschweigen würden.

Vor Journalisten kritisierten Rode und Vertreter der übrigen beteiligten Organisationen zudem, dass derzeit Christen im Schnellverfahren in ihre Heimatländer abgeschoben würden. »Wir stellen fest, dass die Verfahren derzeit mit einem großen Tempo betrieben werden«, sagte Volker Baumann von der »Aktion für Verfolgte Christen«. Rode forderte neben einer getrennten Unterbringung für Christen auch die Einrichtung von Vertrauenspersonen in den Flüchtlingsheimen.

Nach der im Mai vorgelegten Studie von Open Doors hatten die beiden großen Kirchen ebenfalls eine Befragung in Flüchtlingsheimen durchgeführt. Sie kam allerdings zu dem Ergebnis, dass die geschilderten Vorfälle nur Einzelfälle gewesen seien.

Der kirchenpolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Franz-Josef Jung, forderte in einer ersten Reaktion Bundesländer und Kommunen zu einem sensibleren Umgang mit christlichen Flüchtlingen auf. Zudem forderte er deutliche Konsequenzen für die Täter: »Wer Christen und religiöse Minderheiten in Flüchtlingsunterkünften angreift, hat seine Zukunft bei uns in Deutschland verwirkt und muss gehen«, so der Politiker.

Benjamin Lassiwe

Ökumene

Hemdsärmlig auf dem See Genezareth

Gemeinsame Pilgerfahrt von Spitzenvertretern der evangelischen und katholischen Kirche

Am See Genezareth in Israel haben Spitzenvertreter der deutschen Katholiken und Protestanten eine einwöchige Pilgerreise durch das Heilige Land begonnen. Die ökumenische Delegation machte am Montag eine gemeinsame Fahrt über den See, auf dem der biblischen Überlieferung zufolge Jesus Christus übers Wasser gewandelt und einen Sturm besänftigt hat. Teilnehmer sprachen nach der Bootstour von einer beeindruckenden ökumenischen Erfahrung.

An der Fahrt zur Vorbereitung des 500-jährigen Reformationsjubiläums 2017 nehmen je neun Vertreter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der katholischen Deutschen Bischofskonferenz teil. Am Sonntagabend hatte der frühere Vorsitzende der Bischofskonferenz, Robert Zollitsch, in einer Predigt den ökumenischen Charakter der Fahrt durch Israel und die Palästinensergebiete unterstrichen. Sie solle dazu beitragen, »den Boden für ein gemeinsames Christusfest im kommenden Jahr zu bereiten«. Die Besinnung an den Orten des Wirkens Jesu solle die Wurzeln des christlichen Glaubens deutlicher bewusst machen: »Das Mühen um die Einheit aller, die an Jesus Christus glauben, ist uns vom Herrn nachdrücklich aufgetragen«, so Zollitsch.

Weitere Stationen sind unter anderen Bethlehem und Jerusalem mit der Grabeskirche, dem muslimischen Tempelberg, der jüdischen Klagemauer und der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem. *(epd)*

In einem Boot: der EKD-Ratsvorsitzende, Heinrich Bedford-Strohm (l.), und der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx

Foto: epd-bild

Namen

Papst **Franziskus** hat auf das gemeinsame Leiden von Christen aller Konfessionen hingewiesen. Vor Vertretern der »Christian World Communions« sagte er: »Wenn Terroristen und Weltmächte christliche Minderheiten oder Christen verfolgen, fragen sie nicht, bist du Lutheraner, bist du orthodox, bist du katholisch.« In den »Christian World Communions« sind neben dem päpstlichen Einheitsrat Anglikaner, Orthodoxe, Lutheraner, sowie andere Freikirchen und christliche Gruppierungen vertreten.

Papst Franziskus

Foto: epd-bild

Kirchentags-Generalsekretärin **Ellen Ueberschär** wechselt zur Heinrich-Böll-Stiftung. Wie die politische Stiftung der Grünen mitteilte,

Kirchentags-Generalsekretärin Ellen Ueberschär

Foto: epd-bild

soll die 48 Jahre alte Theologin im Sommer nächsten Jahres die neue Stelle antreten. Bis dahin wolle sie »unter vollen Segeln« Kirchentag machen, ließ Ueberschär erklären.

Der baden-württembergische Ministerpräsident **Winfried Kretschmann** (Grüne) hat das deutsche Kirchensteuersystem verteidigt.

Ministerpräsident Winfried Kretschmann

Foto: epd-bild

Es sei genaugenommen keine Steuer, da die Kirchenmitgliedschaft freiwillig sei. Und ihr Einzug sei eine »normale Dienstleistung« des Staates, für die die Kirchen auch bezahlten.

Alexander Scheiermann ist neuer Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Ural, Sibirien und Ferner Osten. Die Synodalen der

Bischof Alexander Schleiermann

Foto: Marburger Mission

flächenmäßig größten lutherischen Kirche der Welt wählten den 49-jährigen Theologen in Omsk, teilte die Stiftung Marburger Mission mit. Der dreifache Familienvater tritt die Nachfolge des im September gestorbenen Bischofs Otto Schaude an.

Erneuten Gerüchten um eine Kandidatur für das Amt des Bundespräsidenten machte die Theologin **Margot Käßmann** ein schnelles Ende: »Es ehrt mich, dass mein Name im Zusammenhang mit dem höchsten Amt im Staat genannt wird. Allerdings stehe ich für dieses Amt nicht zur Verfügung«, sagte sie.

Reformations-Botschafterin Margot Käßmann

Foto: epd-bild

Kirchenland ist teuer, aber die Kirche ist kein Preistreiber

Foto: privat

Der Thüringer Bauernverband warf der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) vor, die Pachtpreise für landwirtschaftliche Flächen in die Höhe zu treiben. Willi Wild sprach darüber mit dem Landwirt Mortimer von Rümker:

Treibt die Kirche die Preise in die Höhe?
von Rümker: Ich habe etwa 100 Hektar von der Kirche gepachtet. Das sind ungefähr 15 Prozent meiner Betriebsfläche. Die Kirche als Spekulant zu bezeichnen, wie das in der Tageszeitung geschah, halte ich für falsch. Die Kirche kauft keinen einzigen Hektar, sondern sie besitzt relativ viel und versucht, diesen Besitz zu wahren. Sie tritt aber nicht als Käufer und demzufolge nicht als Spekulant auf.

Landwirt Mortimer von Rümker, Friedrichswerth
Foto: privat

Es stimmt aber, dass die Kirchenpachten zu den teuersten zählen, die ich im Betrieb bezahle. Die Bezeichnung »Preistreiber« ist in diesem Zusammenhang nicht passend, aber die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM) steht bei den Pachtpreisen im Moment ziemlich an der Spitze.

Warum ist das Kirchenland so teuer?
von Rümker: Bis vor ein paar Jahren waren die Pachtpreise bei der Kirche noch relativ niedrig. Das war für die EKM nicht rentabel. Mittlerweile sind die Pachterlöse eine sehr wichtige Einnahmequelle der EKM. Sie ist eine der größten Landbesitzer in Deutschland. Die EKM ist aber gut beraten, den Bogen bei den Pachtpreisen nicht zu überspannen.

Die Preise werden von den Bietern, also von Ihnen, den Landwirten, gemacht, argumentiert die EKM. Haben Sie da genügend Spielraum nach oben?
von Rümker: Es gibt einen Mindestpreis, der ist mit 4,60 Euro pro Bodenpunkt für die Qualität des Pachtlandes festgeschrieben. Theoretisch sind bis zu 100 Bodenpunkte pro Hektar möglich. Im Raum Gotha ist der Hektar Land mit 60 Bodenpunkten bewertet. Das wären 276 Euro pro Hektar und, wie ich finde, eine verträgliche Pacht. Unser zuständiges Kreiskirchenamt hat aber bei den letzten Ausschreibungen über sieben Euro pro Bodenpunkt als Mindestpacht angesetzt. Nach den bisherigen Pachtvergabekriterien muss man noch mal 30 Prozent mehr bieten, um bei dem Kriterium Pachtpreis die Höchstpunktzahl zu bekommen. 550 Euro pro Hektar, das ist eine sehr hohe Pacht.

Ackerland ist begehrt und knapp. Da ist es normal, dass Käufer oder Pächter, in dem Fall die Landwirte als Bieter, den Preis in die Höhe treiben. Die Frage ist aber, von welchem Niveau man ausgeht. Der Mindestpreis im Kirchenkreis Gotha ist da schon sehr hoch.

Bei der Pachtvergabe spielen doch auch andere Kriterien eine Rolle. Aber scheinbar geht es nur noch um den Preis?
von Rümker: Zunächst bemüht man sich als Bieter, in allen Bereichen eine hohe Punktzahl zu bekommen: Kirchenzugehörigkeit, Ortsansässigkeit oder bei der Bewirtschaftungsweise. Aber das Zünglein an der Waage ist eben häufig der Pachtpreis. Da sind mitunter wenige Vergabepunkte entscheidend.

Der Bauernverband kämpft natürlich für seinen Berufsstand und versucht, den Preis zu drücken. Welchen Ruf hat denn die Kirche als Verpächter unter den Landwirten?
von Rümker: Einige Kollegen waren schon ziemlich sauer, weil die Pachtpreise in vielen Fällen um 100 Prozent und mehr gestiegen sind. Die andere Seite ist, dass die Bauern das Land günstig pachten wollen. In der Vergangenheit war das auch so. Andererseits ist die EKM sogar dafür ausgezeichnet worden, dass sie nicht nur nach dem Höchstgebot ihr Land verpachtet, sondern auch andere Kriterien anlegt.

Ackerland ist begehrt und knapp. Da sei es normal, dass Pächter den Preis in die Höhe treiben, meint Landwirt von Rümker.
Foto: pierin – fotolia.com

Es steht im Übrigen jedem frei, sich auf Kirchenland zu bewerben. Wer bisher Kirchenland gepachtet hatte, wird versuchen, dieses Land wieder zu bekommen. Aber ich kenne keinen Fall, wo das existenzgefährdend gewesen wäre, wenn ein Betrieb das Kirchenland nicht wieder pachten konnte.

Der Bauernverband warf der EKM vor, mit der Vergabepraxis vor allem Großbetrieben und Investoren in die Hände zu spielen?
von Rümker: Das halte ich für ziemlichen Unsinn. Zum einen spielt die Betriebsgröße bei der Pachtvergabe gar keine Rolle. Der 30-Hektar-Betrieb hat genau die gleichen Chancen wie das 3 000-Hektar-Agrarunternehmen. Investoren haben schon allein wegen der vorgegebenen Ortsansässigkeit in der Regel schlechtere Chancen.

Gibt es vergleichbare Verpächter und warum sind die scheinbar günstiger?
von Rümker: Bisher gab es die Bodenverwertungs- und Verwaltungsgesellschaft (BVVG), die lag bei den Preisen noch höher als die EKM. Die BVVG wickelt sich aber allmählich ab, indem sie das Pachtland verkauft. Weitere große Landbesitzer gibt es in Thüringen und Sachsen-Anhalt meines Wissens nicht. Ich möchte aber nochmal betonen, dass es die unternehmerische Entscheidung eines jeden Landwirts ist, sich um Pachtland zu bewerben. Keiner wird gezwungen, Land zu einem Preis zu pachten, den er nicht erwirtschaften kann. Es ist bitter, wenn man Land verliert. Mir ist es vor zehn Jahren auch so gegangen. Da habe ich ein Viertel der Betriebsfläche verloren. Als Unternehmer bin ich gefordert umzustrukturieren, beispielsweise Maschinen zu verkaufen.

Sie sind Vorsitzender des Gemeindekirchenrates der Stadtkirchengemeinde in Gotha. Sind Sie als Pächter von Kirchenland da nicht befangen?
von Rümker: Die Stadtkirchengemeinde Gotha besitzt nur relativ wenig Ackerland. Wenn es ausnahmsweise mal darum geht, halte ich mich natürlich raus. Das Kirchenland, das ich bewirtschafte, gehört den Kirchengemeinden rund um Friedrichswerth, wo mein Betrieb liegt. Die Vergabe von Pachtland entscheidet das Kreiskirchenamt, zum Teil im Einvernehmen mit den Kirchengemeinden, nach den Richtlinien der EKM. Damit habe ich nichts zu tun.

Es bringt Ihnen keinen Wettbewerbsvorteil, dass Sie sich ehrenamtlich in der Kirche engagieren?
von Rümker: Überhaupt nicht. Gerüchte gibt es immer wieder, dass ich als Mitglied der Landessynode und Vorsitzender des Landwirtschaftsausschusses Vorteile hätte. Glücklicherweise haben wir ein absolut transparentes Pachtvergabeverfahren. Und wir versuchen gerade durch die Evaluierung, dieses Verfahren zu verbessern. Die Ergebnisse dieses Prozesses werden in der Herbstsynode der EKM vorgestellt und diskutiert.

Stellungnahme

Landwirtschaftsämter müssen Pachtverträge genehmigen

Für ihr Pachtvertragswesen hat die EKM 2015 den 1. Preis beim Wettbewerb »BodenWertSchätzen« der Deutschen Bundesstiftung Umwelt und des Rates für Nachhaltigkeit bekommen. Auch andere Landeskirchen und Kommunen interessieren sich für das Pachtvergabeverfahren der EKM, weil es eben mehr berücksichtigt als nur das Geld. Die EKM sieht sich damit auf dem richtigen Weg und will ihn auch weiter gehen: Dieses Verfahren wird zurzeit überarbeitet, um es noch besser und transparenter zu machen. Die Pachtpreise für landwirtschaftliche Flächen der Kirchengemeinden und Pfarreien in der EKM werden nicht einseitig festgesetzt; vielmehr wird der Pachtpreis von den Pächtern im Rahmen des kirchlichen Pachtvergabeverfahrens selbst angeboten. Wir gehen davon aus, dass angesichts der vielfältigen Betriebs- und Bewirtschaftungsformen der jeweilige Landwirt am besten weiß, welche Pacht er mit seinem Betrieb auf der konkreten Fläche zu erwirtschaften in der Lage ist.

Einzige preisliche Vorgabe im Verfahren ist – als Voraussetzung zur Teilnahme am Pachtvergabeverfahren – der Mindestpachtzins. Dieser wird von den Kreiskirchenämtern vor Beginn der Ausschreibung festgesetzt. Die Höhe soll sich am Durchschnitt der Pachtpreisangebote aus dem vorangegangenen Pachtvergabeverfahren in dem Gebiet orientieren. In der überwiegenden Mehrzahl der Pachtvergabeverfahren werden von den Pachtinteressenten höhere Pachten angeboten. Des Weiteren ist zu beachten, dass Pachtverträge von den staatlichen Landwirtschaftsämtern genehmigt werden und auch insofern eine Kontrolle besteht, die bei tatsächlich bestehender Unangemessenheit der Pachtpreise einen Vertragsabschluss verhindern würde.

Schlussendlich ist der Pachtzins nicht nur eines von mehreren Differenzierungskriterien, sondern auch ein sehr wichtiges Mittel zur Erfüllung kirchlicher Arbeit und bleibt dabei sogar noch im Kirchenkreis bzw. direkt vor Ort in der Kirchengemeinde: Die Einnahmen dienen der Finanzierung des Verkündigungsdienstes und kommen der Bauunterhaltung und der Kirchengemeinde selbst zugute.

Frank Henschel, Referat Grundstücke der EKM

Für das Pachtvergabeverfahren ist die EKM 2015 ausgezeichnet worden.
Foto: EKM

Predigttext

Im Gefängnis, dennoch frei

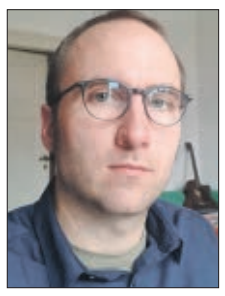
Wie es denn recht und billig ist, dass ich so von euch allen denke, weil ich euch in meinem Herzen habe, die ihr alle mit mir an der Gnade teilhabt in meiner Gefangenschaft.

Philipper 1, Vers 7

Es klingt paradox bis makaber, aber das Gefängnis gibt ihm Freiheit.

Eingebuchtet sitzt er in seiner Zelle, unendliches Warten auf den Prozess. Auf einem Fußschemel hockt er, die Ellenbogen auf den Knien, den Kopf in die Hände gestützt. Der Blick geht unter den Armen durch auf den kahlen Fußboden. Weiter nichts. Nur er auf ein paar Quadratzentimetern Boden, als ob ein Mensch mehr gar nicht braucht. Karg, asketisch, einsam, ganz bei sich.

Freiheit für die Gedanken. Ganz vorsichtig schweifen sie von Ort zu Ort, von Mensch zu Mensch, von Gemeinde zu Gemeinde. Die anderen können ihm jetzt zwar auch nicht helfen, aber vielleicht denken sie ja an ihn. Umgekehrt jedenfalls



Kornelius Werner, Pfarrer in Hecklingen

ist es so, natürlich! »Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlangt von Herzensgrund in Christus Jesus.«

Er wäre jetzt gerne bei ihnen. Sie würden gemeinsam Gottesdienst feiern, zusammen das Mahl halten, wie es der Herr auch tat, kurz bevor er gefangen genommen wurde. Aber hier sind nur der kahle Fußboden und die paar Quadratzentimeter, die Zukunft ungewiss, so soll ein Mensch leben?

Er hat sie in seinem Herzen, sie, die sie alle mit ihm teilhaben an der Gnade trotz oder vielleicht sogar gerade wegen seiner Gefangenschaft. Er hat sie im Herzen, denn er teilt den Grund seines Herzens mit den anderen. Christus Jesus ist der Herzensgrund. Auf diesem Grund sind sie alle versammelt. Viel enger vielleicht, als beim Abendmahl im Haus.

Es klingt paradox bis makaber, aber das Gefängnis gibt ihm Freiheit. Geistliche Freiheit, die unbegreiflich größer als die räumliche ist. Es ist das, was einen trägt, wenn nichts anderes mehr geht. Das kennt man normal nicht. Und man will es auch nicht kennenlernen, unter normalen Umständen. Aber in ungeahnten Situationen ist es spürbar. Bis auf den Herzensgrund zurückgeworfen, aber da ist auf einmal unendliche Freiheit. »Christus ist mein Leben, und Sterben ist ein Gewinn.«

Glücklich, wer auf seinem und Christi Herzensgrund mit einer Schar von Menschen versammelt ist, die einen unsichtbar tragen – im Leben wie im Sterben.

Bibellese

Wochenlied: EG 404
Leseordnung:
Sonntag, 23. 10.: Psalm 143
Montag, 24. 10.: 2. Korinther 4,1-6
Dienstag, 25. 10.: 2. Kor 4,7-18
Mittwoch, 26. 10.: 2. Kor 5,1-10
Donnerstag, 27. 10.: 2. Kor 5,11-15
Freitag, 28. 10.: 2. Kor 5,16-21
Samstag, 29. 10.: 2. Kor 6,1-10
Predigttext: Philipper 1,3-11

Stille vor Gott
bedarf der Arbeit und der Übung. Sie bedarf des täglichen Mutes, sich Gottes Wort auszusetzen und von ihm richten zu lassen, bedarf der täglichen Frische, sich an Gottes Liebe zu freuen.

Dietrich Bonhoeffer

Bild: Im »Raum der Stille« beim diesjährigen Jugendfestival »Christival« im Mai in Karlsruhe Foto: epd-bild

»Alles in uns schweige …«

»Kirche des pastoralen Dauergeredes« nennen Kritiker inzwischen die einstige Kirche des Wortes. Ein Plädoyer für die Stille im Gottesdienst.

Von Alexander Deeg

Alles in uns schweige und sich innigst vor ihm beuge«, so dichtete Gerhard Tersteegen, und so wird es nicht selten zum Beginn evangelischer Gottesdienste gesungen (EG 165,1). 1925 legte der evangelische Theologe Rudolf Otto (1869–1937) sein Buch mit dem Titel »Zur Erneuerung und Ausgestaltung des Gottesdienstes« vor – eine praktisch orientierte Programmschrift zur Zukunft des evangelischen Gottesdienstes. Einer der Vorschläge Ottos war es, den Höhepunkt des Gottesdienstes in einer minutenlangen, gemeinsamen Phase des Schweigens zu sehen.

Er nannte dies »schweigenden Dienst« – auf Latein: sacramentum silentii – und schlug vor, dass die Gemeinde dazu knien sollte und dass drei Töne einer Gebetsglocke das Schweigen beenden sollen. Im Anschluss solle die Gemeinde gemeinsam das Vaterunser beten.

Der Schweigende Dienst Rudolf Ottos hat viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen, aber auch viel Spott geerntet. Wort-Theologen wie Karl Barth verhöhnten die Idee Ottos, den evangelischen Gottesdienst ausgerechnet im Schweigen kulminieren zu lassen.

Hätten Karl Barth und andere die Ergebnisse der neueren empirischen Untersuchungen zum Gottesdienst gekannt, so wären sie in ihrer Kritik vielleicht etwas vorsichtiger gewesen. Die Stille kann als einer der Überraschungssieger dieser Untersuchungen bezeichnet werden. Sie wird von vielen quer durch alle Altersgruppen und Milieus sehr geschätzt – ein Umstand, der ausgerechnet in einer Kirche, die sich gerne »Kirche des Wortes« nennt, nicht einer gewissen Ironie entbehrt.

In der Stille können Menschen sich bergen

Vielleicht haben Kritiker ja doch recht, die schon seit Jahren meinen, die Kirche des Wortes sei zu einer Kirche des »pastoralen Dauergeredes« verkommen. Gottesdienste würden, so etwa Fulbert Steffensky, zerredet und in einen einzigen großen Kommunikationsfluss des plaudernd-moderierenden, angeregt-unterhaltenden Liturgen verwandelt. Sie würden so zu funktionalisierten und pädagogisierten Veranstaltungen, die den Einzelnen kaum mehr Raum lassen.

Darum aber geht es in der Stille wohl vor allem: Sie ist ein Raum, in dem sich unterschiedliche Menschen mit dem, was sie bewegt, einfinden und bergen können. Stille wird daher vor allem im Kontext der Gebete geschätzt.

Lena, eine 20-jährige Schülerin, sagt: »Manchmal wird's bei uns auch gemacht, dass in der Fürbitte so 'n Moment Stille ist, dass man sozusagen selber noch was anhängen kann. Und das find ich eigentlich ganz schön. Weil, die meisten haben, denk' ich mal, wenn sie da sitzen, auch wirklich irgendwas, wofür sie vielleicht selber auch bitten wollen. Und dann kommt aber wieder 'n gemeinsamer Schluss. Das find ich sehr schön eigentlich.«

Umgekehrt leiden Gottesdienstfeiernde darunter, dass Stillephasen oft so kurz ausfallen. Gefühlte drei Sekunden Stille genügen nicht, so sagt ein Befragter, um sich zu sammeln und das Eigene vorzubringen.

Für alle Liturginnen und Liturgen tut sich hier ein nicht ganz leicht zu lösendes Spannungsfeld auf: Was den einen zu lang wird, ist den anderen zu kurz. Wo manche schon wieder einen sich steigernden Chor der Huster bilden, bräuchten die anderen noch einige Momente der Ruhe.

Aber nicht nur, weil Stille den Einzelnen Raum bietet, gilt es meines Erachtens für Stille im evangelischen Gottesdienst zu plädieren, sondern auch, weil Stille unser Reden unterbricht und uns öffnen kann für das Reden Gottes, um das es im evangelischen Gottesdienst entscheidend geht.

Martin Luther meinte ja bekanntlich, nichts anderes solle im Gottesdienst geschehen, als dass »Gott selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm durch Gebet und Lobgesang«. Das erste Wort hat Gott – und sollte nicht beständig übertönt werden durch das, was wir zu sagen haben.

Gott begegnet dem Propheten in der Stille

In diese Richtung interpretiere ich auch die biblische Erzählung vom Propheten Elia auf dem Gottesberg (1. Könige 19). Gott begegnet ihm nicht im Wind, nicht im Erdbeben und nicht im Feuer. Irgendwann hört Elia nur noch ein »stilles sanftes Sausen«, eine »Stimme verschwebenden Schweigens« (Vers 12) – fast nichts mehr. Gott selbst ist nicht einfach in der Stille, aber die Stille wird zur Voraussetzung, so deute ich die Erzählung, dass der beschäftigte und (über)eifrige Prophet Gottes Wort neu hören kann.

Ob dem gemeinsamen Gebet und einem Gottesdienst in der Erwartung des göttlichen Wortes gedient wäre, wenn es noch viel mehr Stille gäbe? »… lass mich so still und froh deine Strahlen fassen und dich wirken lassen« (EG 165,6).

Alexander Deeg ist Professor für Praktische Theologie an der Universität Leipzig.

Buchtipp

»Warum ich kein Atheist bin«

Alexander Garth: Der Pfarrer an der Wittenberger Stadtkirche stellt sich in seinem Buch der Diskussion mit der Skeptikerszene

Warum ich kein Atheist bin? Ähm … und schon sieht man sich vor der Herausforderung, den eigenen Glauben zu beschreiben. Was ja gar nicht so einfach ist, zumal, wenn andere das verstehen sollen.

Der aus dem evangelikalen Bereich stammende Pfarrer Alexander Garth hat seine ausführliche Antwort in Buchform gebracht. Der 58-Jährige stammt aus Sachsen, leitete unter anderem ein erfolgreiches Gemeindepflanzungs-Projekt in Sonneberg, war zuletzt lange in Berlin für die Stadtmission und das Projekt »Junge Kirche Berlin« tätig.

In dieser und anderer Funktion war er in vielen Kirchengemeinden durch alle Genres hindurch zu erleben: Mit blonden Wuschelhaaren und oft mit der Gitarre um den Hals belebte er manchen Gottesdienst in berlin-brandenburgischen und anderen Gemeinden. Garth zeigt enorme kreative Schaffenskraft und sprengt kühn die Grenzen zwischen Volks- und Freikirchen.

Seit dem Frühjahr ist er Pfarrer der Wittenberger Stadtkirche, also der Urkirche des Protestantismus, und versucht in der christenarmen Lutherstadt missionarische Projekte zu starten. Gleichzeitig bastelt er an einem Verkündigungsformat in den sozialen Medien.

Seine Glaubensgrundgedanken hat er in diesem Buch dargelegt, das in gründlich überarbeiteter Fassung nun neu erschienen ist. »Die meisten christlichen Bücher zum Thema sind nach meinem Geschmack zu fromm, zu kirchlich oder zu theologisch«, schreibt Garth im Vorwort.

Der ARD-Auslandskorrespondent Markus Spieker, selbst bekennender Christ und Buchautor, zeigte sich begeistert: »Alexander Garth hebelt die Argumente der Gottesleugner reihenweise aus, nicht oberlehrerhaft, sondern einfühlsam und auf Augenhöhe mit der säkularen Skeptikerszene. Ein Buch mit Klassikerformat.«

In der Tat: Garths Buch mischt auf wohltuende Weise viele Impulse aus vielen evangelischen Traditionen zusammen. Mit zum Teil verblüffenden Erkenntnissen. Dass Fernsehpastor Jörg Zink ein berührendes Gebet zur Lebensübergabe an Jesus formuliert und veröffentlicht hat – hätten Sie das gewusst?

Garths Darstellung des christlichen Glaubens ist so unterhaltsam wie überzeugend, wirft zugleich bei aller Offenheit Fragen auf, an denen man sich reiben kann und sollte – etwa die des Verhältnisses zu anderen Religionen.

Egal, wie die Antworten ausfallen, diese Frage sollte sich jeder Christ mindestens einmal stellen: Warum ich kein Atheist bin? *Uwe Birnstein*

Garth, Alexander: Warum ich kein Atheist bin. Glaube für Skeptiker, SCM-Hänssler Holzgerlingen, 320 Seiten, ISBN 978-3-77-515671-4, 16,95 Euro; **als Hörbuch:** ISBN 978-3-77-517305-6, 13,99 Euro
Bezug über den Buchhandel oder den Bestellservice Ihrer Kirchenzeitung: Telefon (0 36 43) 24 61 61

GAW-Kontroverse

Streit im Namen des Königs

(Fortsetzung von Seite 1)

Die Folgen: Was unter dem Streit bis heute allerdings am meisten leidet, ist die Hilfe für die Minderheitengemeinden im Ausland. GAW-Vorsitzender Schneider hat es selbst schon erlebt, dass kirchliche Mitarbeiter vor dem Hintergrund der Konkurrenzsituation sagen: Lasst uns in Ruhe mit dem ganzen GAW.

Der Wunsch: Als Geistlicher hat Schneider allerdings noch ein anderes Anliegen: »Als Kirche, die das Wort von der Versöhnung predigt, müssen wir auch selbst Versöhnung leben.« Deshalb sei es Zeit für ein gemeinsames Gespräch jenseits aller rechtlichen Wertungen. Voraussetzung sei aber, »dass beide Seiten bereit sind, ihre eigene Wahrnehmung im Lichte des Evangeliums zu sehen«.

Presse-Interesse an Kirchenfahrt

Die St.-Bartholomäus-Kirche in Kapellendorf (Kirchenkreis Apolda-Buttstädt) ist nicht nur eine der ältesten Kirchen Thüringens, sie ist auch seit den 1980er-Jahren täglich geöffnet. »Ich kann nur ermutigen: Macht eure Kirchen auf!«, so der Kapellendorfer Bürgermeister und Glöckner Jürgen Elstermann. Auf der zweitägigen Presse-Reise erläuterte Landesbischöfin Ilse Junkermann (Bildmitte) das ehrgeizige Projekt der EKM zum Reformationsjubiläum. Bis 2017 sollen möglichst viele der 4 000 Kirchen geöffnet sein. (Mehr in der nächsten G+H) Foto: Willi Wild

Wenn der Glaube die Basis ist

Mit Luther zum Papst: Pilgern ohne konfessionelle Grenzen

Zwei Worte wurden fast schon gebetsmühlenartig wiederholt, wenn Teilnehmende und Organisatoren aus dem Bistum Magdeburg, der Evangelischen Kirche von Mitteldeutschland und der Landeskirche Anhalts über die ökumenische Pilgerreise sprachen. »Gemeinsam« war dabei die eine Vokabel, »besonders« die zweite. Dass die 1 000 Pilgernden zwischen 5 und über 80 Jahren, überwiegend aus dem Kernland der Reformation stammend, keine alltägliche Reisegruppe sind, hatte sich im Vatikan herumgesprochen.

Das bestätigte auch Annette Schavan, die deutsche Botschafterin beim Heiligen Stuhl in Rom. »Der Gottesdienst mit Karl Kardinal Koch (Präsident des Rates zur Förderung der Einheit der Christen, d. Red.) und die Privataudienz bei Papst Franziskus sind Zeichen für dieses Besondere«, sagte Schavan, die gleichzeitig auch als Schirmherrin der Pilgerreise fungierte. Sie zeigte sich tief bewegt vom Eröffnungsgottesdienst in der Dominikaner-Kirche Santa Sabina. »Eine volle Kirche, Menschen aller Generationen, die einen weiten Weg hinter sich haben und die nicht getrennt nach Konfessionen, sondern gemeinsam nach Rom gekommen sind.«

Und da war auch schon die zweite Vokabel. »Gemeinsam« oder »Gemeinschaft« tauchten in den Gesprächen noch viel häufiger auf als das Wort »besonders«. »Wir haben Gemeinschaft gelebt und nicht nur darüber gesprochen«, fasste die 81-jährige evangelisch-reformierte Diakonisse Brigitta Schröder die Tage von Rom zusammen.

Egal ob evangelisch oder katholisch. Ob freikirchlich oder konfessionslos. Die Privataudienz bei Papst Franziskus war für die meisten der Pilgernden der Höhepunkt der ökumenischen Romfahrt. »Die Audienz war eine Wertschätzung der Ökumene«, fand Peter Herrfurth, Landesjugendpfarrer der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland. Obwohl der Papst für die Protestanten nicht zuständig sei, habe er sie mit den katholischen Geschwistern gemeinsam empfangen. Herrfurth und sein Anhalter Kollege Matthias Kopischke überreichten dem katholischen Kirchenoberhaupt über 500 Thesen und Wünsche zur Ökumene, zum Umgang mit der Schöpfung und zum Dialog mit anderen Religionen. Diese modernen Thesen hatten die Pilgernden vor und während der Fahrt gesammelt und erarbeitet. Dass er bei der Übergabe des in Leder eingebundenen Thesenbuches dem Papst die Hand schütteln konnte, sei dabei ein ganz persönlicher Höhepunkt gewesen, gab Herrfurth zu Protokoll.

Die Apsis der evangelischen Christuskirche in Rom

Foto: Thorsten Keßler

Während die gesamte, fast 1 000-köpfige Pilgerschar der Papst-Audienz und den beiden Gottesdiensten beiwohnte, gab es daneben Gelegenheit, ein individuelles Programm zusammenzustellen. Besonders gefragt waren Besuche des Kolosseums und der Katakomben. Kleinere Gruppen folgten der Stadtführung auf Martin Luthers Spuren durch Rom oder besuchten die Christuskirche, die Heimat der deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinde in der italienischen Hauptstadt.

Neben dem Petersdom ist die knapp 100 Jahre alte Christuskirche »die einzige Kirche auf der Welt, in der schon drei Päpste Gottesdienst gefeiert haben«, erklärte Pfarrer Dr. Jens-Martin Kruse. »Rom ist ökumenischer als der Außenstehende glaubt.« So seien alle christlichen Kirchen in Rom mit eigenen Gemeinden vertreten: Anglikaner, Methodisten, Orthodoxe und Baptisten. Die Armenier, die Kopten und eben auch die Lutheraner mit Jens-Martin Kruse an der Spitze. »Ein Laboratorium der Ökumene«, beschreibt Kruse diese einzigartige Dichte an unterschiedlichsten christlichen Konfessionen.

Deshalb, findet Kruse, »ist Rom eine Riesenchance für die ökumenische Zusammenarbeit«. Den anderen christlichen Kirchen begegne der Papst in der Stadt nämlich nicht als Staatsoberhaupt des Vatikans, sondern vielmehr als Bischof von Rom. Im Dialog mit den anderen christlichen Kirchen ist die katholische Kirche in Rom nicht Weltkirche, sondern viel mehr Diözesankirche auf Augenhöhe. Im kommenden Jahr feiert die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde in Rom den 200. Gemeindegeburtstag und das 100-jährige Jubiläum der Kirchenfertigstellung.

Thorsten Keßler

Aufarbeitung

»Die Macht der Kirchen brechen«

Untersuchungen zum Einfluss der Stasi auf die Etablierung der Jugendweihe

Statusübergänge sind wichtig im Leben der Menschen. Man begeht sie in besonderer Weise: mit festlichen Kleidern, besonderen Ritualen und einem Festessen. Das ist bei der Ankunft eines Menschen ebenso wie bei seinem Tode. Und auch der Übergang von der Kindheit zum Erwachsenen war und ist etwas Besonderes. Die Kirchen haben dem mit der Konfirmation oder Firmung jahrhundertelang Ausdruck verliehen.

Am Ende der DDR zeigte sich ein ganz anderes Bild: Fast 95 Prozent der Jugendlichen gaben damals ein »Bekenntnis zur DDR, zur Freundschaft mit der Sowjetunion, zu Sozialismus und Fleiß in Schule und am Arbeitsplatz« ab. Und oft nicht ganz freiwillig. Wie sehr die Staatssicherheit der DDR die Durchsetzung der Jugendweihe unterstützte und welchen Druck das MfS auf Pfarrer und Gemeinden ausübte, das hat der Theologe Dr. Markus Anhalt in den Archiven der Stasiunterlagenbehörde untersucht und in seinem Buch »Die Macht der Kirchen brechen« zu Papier gebracht. Rund 100 000 Aktenseiten der Stasi belegen, mit welchem Druck, mit Bespitzelung und sogar Haft die Gemeindepfarrer, die sich gegen die Jugendweihe und für die kirchlichen Rituale starkmachten, im Laufe der Zeit mundtot gemacht wurden. Seine Studien stellte Anhalt bei einem Vortrag im Collegium Maius im Landeskirchenamt in Erfurt vor.

Ab 1954 gab es Bestrebungen der DDR-Führung, die Jugendweihe als Ritual für alle Jugendlichen im Arbeiter- und Bauern-Staat einzuführen. Sie sollte für alle Jugendlichen gelten, ungeachtet ihrer Weltanschauung, und wurde als Kraftquell junger Menschen propagiert. Die Kirchen reagierten sofort auf den Aufruf zur Jugendweihe, denn sie betrachteten diese als staatspolitisches Gegenüber zur kirchlichen Konfirmation und Firmung. Die Bevölkerung reagierte in diesen ersten Jahren Mitte der Fünfzigerjahre verhalten. Nur 17,7 Prozent der jungen Menschen gingen 1955 zur Jugendweihe. »Für diesen Fehlschlag machte die Staatsführung die Beeinflussung der Bevölkerung durch die Pfarrer verantwortlich«, erklärte Markus Anhalt in seinem Vortrag. Die Stasi begann nun, Pfarrer intensiv zu überwachen und Pressekampagnen gegen sie zu starten. Pfarrer wurden diffamiert und eingeschüchtert, »denn Äußerungen gegen die Jugendweihe wurden als Boykotthetze gewertet«, so Anhalt.

»Der Kampf um die Jugendweihe ist ein Teil des Klassenkampfes«, hieß es in den Schriften des Ausschusses zur Jugendweihe 1957. Und als solcher wurde er unbarmherzig vom DDR-Regime geführt. Die Kirchen, die zunächst Jugendlichen, die zur Jugendweihe gingen, die Sakramente verweigerten, gaben in den folgenden Jahrzehnten ob des Drucks und der Unterwanderung durch inoffizielle Mitarbeiter

Dr. Markus Anhalt, Theologe und Mitarbeiter der Stasiunterlagenbehörde Leipzig

Foto: Diana Steinbauer

der Staatssicherheit ihre »Entweder-oder«-Haltung auf. Auf sie und auch auf Eltern und Schüler wurde der Druck, an der Jugendweihe teilzunehmen, immer größer. Die Folgen für die Bildungskarrieren der Jugendweihe-Verweigerer wollten immer weniger Menschen in Kauf nehmen.

Stasi-Chef Erich Mielke erklärte einmal hinsichtlich der Jugendweihe, das MfS habe die Vorarbeit geleistet, damit die SED Politik machen konnte. Davon zeugen die hunderttausenden Seiten Archivmaterial, die der Wissenschaftler Anhalt für sein Buch verwendet hat. Über das Leid und die Ungerechtigkeit, die Eltern, Schüler und Pfarrer wegen der Ablehnung der Jugendweihe ertragen mussten, spiegeln die Unterlagen leider kaum etwas wieder.

Diana Steinbauer

Kurz & knapp

TV-Gottesdienst mit Bibelübergabe

Eisenach (epd) –Mit einem Gottesdienst in Eisenach übergibt die evangelische Kirche vor Beginn der Feiern zum 500. Reformationsjubiläum die überarbeitete Lutherbibel an die Gemeinden. Am 30. Oktober werden Reformationsbotschafterin Margot Käßmann, der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, und an der Neuübersetzung Beteiligte rund um den ehemaligen Thüringer Landesbischof Christoph Kähler das Werk vorstellen. Der Gottesdienst unter dem Motto »Am Anfang war das Wort«, der im ZDF übertragen wird, beginnt um 9.30 Uhr in der Stadtkirche St. Georg. In den vergangenen Jahren hatten rund 70 Experten im Auftrag der EKD die revidierte Luther-Übersetzung aus dem Jahr 1984 überarbeitet.

Für die Übergabe an die Gemeinden wählten die Verantwortlichen Eisenach unterhalb der Wartburg, auf der Martin Luther 1521/22 in wenigen Wochen das Neue Testament ins Deutsche übertragen hatte.

Zum Gottesdienst sammelt die Kirchengemeinde Spenden, um zwölf Bibelworte, die 1940 als »jüdischer Einfluss« betrachtet und entfernt worden waren, wieder anbringen zu können.

Jubiläumsauftakt in der Lutherstadt

Wittenberg (epd) – Die Lutherstadt Wittenberg feiert am 30. Oktober unter dem Motto »welcome 2017« den Auftakt des 500. Reformationsjubiläums. Alle Wittenberger seien eingeladen, an diesem Tag auf dem Marktplatz ihre Grüße auf Karten zu schreiben, teilte die Stadtverwaltung mit. Die Grußkarten sollen dann an 500 Luftballons befestigt werden und um 15.17 Uhr in den Himmel aufsteigen.

Zudem steht ein Gang durch die »Torräume« des Vereins Reformation 2017 auf dem Programm. Die sieben symbolischen »Tore der Freiheit« rund um Wittenberg sind ein zentrales Element der »Weltausstellung Reformation« im kommenden Jahr.

Am gleichen Tag beginnt auch das historische Marktspektakel zum Reformationsfest mit Ständen und Buden. Die Stadt will nach eigenen Angaben außerdem 500 Reformationsbrötchen auf dem Marktplatz verteilen.

Archiv zeigt Multikulti in Sachsen-Anhalt

Magdeburg (epd) – Im landeskirchlichen Archiv in Magdeburg wird am Donnerstag eine Ausstellung zu multikulturellen Perspektiven Sachsen-Anhalts eröffnet. Die Wanderausstellung unter dem Titel »Traditionell weltoffen? – Multikulturelle Perspektiven Sachsen-Anhalts in Geschichte und Gegenwart« ist bis zum 6. April zu sehen, wie die EKM mitteilte.

Vorgestellt werden wichtige Persönlichkeiten und historische Ereignisse. Die Schau, die in Zusammenarbeit mit dem Landesheimatbund Sachsen-Anhalt, der Landeszentrale für politische Bildung und der Landesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung Sachsen-Anhalt entstand, rege zum Diskurs an und suche Antworten nach Umfang von Tradition, Toleranz und Weltoffenheit im heutigen Bundesland und wie weit sich die Zivilgesellschaft mit dem Land Sachsen-Anhalt identifiziere, hieß es.

Die Reihe der Tafeln wurde den Angaben zufolge für die Präsentation erweitert durch Exponate des landeskirchlichen Archivs aus der Zeit vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, die insbesondere den Aspekt »fremde Seelsorger« und »Seelsorge an Fremden« beleuchten.

Aus dem Süden

Neue evangelische Grundschule geplant

Jena (G+H) – Jenas Schullandschaft soll noch bunter werden: Der Verein »Evangelische Grundschule Jena« reichte beim Thüringer Ministerium für Jugend, Sport und Bildung seinen Antrag zur Gründung einer Grundschule mit dem Schwerpunkt chorisch-kirchenmusikalische Erziehung ein. Als Unterrichtsbeginn ist der Schuljahresstart 2017/18 geplant. Die neue Einrichtung ist zudem als inklusive Ganztagsschule konzipiert.

Nach Ansicht des Vereinsvorsitzenden, Pfarrer Mathias Rüß, fehle in der Jenaer Schullandschaft bisher eine solche Spezialschule. Der Start ist zunächst mit einer Klasse im ehemaligen Freizeitheim des Kirchenkreises Jena in Jena-Kunitz vorgesehen. Für die Zukunft ist jedoch ein Schulneubau auf dem Gelände hinter der Stadtkirche St. Michael in Jena geplant. Nach der Gründung des Christlichen Gymnasiums Jena vor nunmehr über 20 Jahren wäre die Evangelische Grundschule Jena die zweite Schulgründung in christlicher Trägerschaft in Jena.

»Hopfen und Malz, Gott erhalt's«

Gera (G+H) – Den Erlass des Reinheitsgebotes für Bier vor 500 Jahren nimmt die evangelische Kirchengemeinde Gera zum Anlass, um einen Gottesdienst rund um dieses Getränk zu gestalten. Er beginnt an diesem Sonntag um 17 Uhr im Gemeindehaus Talstraße 30. Gera ist seit jeher für seine Höhler bekannt, unterirdische Bierlager, in denen früher der Gerstensaft auch ausgeschenkt wurde. Nach dem Gottesdienst, so heißt es in der Mitteilung der Kirchengemeinde, wird es etwas zum Verkosten geben.

Albanische Vierlinge gedeihen prächtig

Jena (G+H) – Die vor einem Jahr in Jena trotz Risikoschwangerschaft gesund zur Welt gekommenen Vierlinge des albanischen Elternpaares Oltjana Koci und Vebi Keta feierten in der vergangenen Woche ihren ersten Geburtstag. In der Jenaer Bonhoeffer-Gemeinde, die sich von Anfang an um die Flüchtlinge gekümmert hatte, organisierten freiwillige Helfer aus diesem Anlass eine kleine Feier für Frederic, Xhesika, Olivia und Amelia. Die Kinder waren im Frühjahr getauft worden, als Paten fungierten unter anderen Thüringens Ministerpräsident Bodo Ramelow und Regionalbischof Diethard Kamm. Da die Kleinen seit Anfang Oktober in eine Kinderkrippe gehen, bleibt nun auch Zeit für die Eltern, Deutsch zu lernen. Sie hoffen, dann nicht nur Arbeit zu finden, sondern auch, über die zunächst gewährten zwei Jahre hinaus in Deutschland bleiben zu können.

Oltjana Koci und Vebi Keta mit ihren Kindern Frederic, Olivia, Xhesika und Amelia (von l. nach r.) Foto: Hildegard Keßler

Luther im Schlafzimmer einmal ganz nahekommen

Seit vergangenem Sonntag stehen die Türen des »Wohnhauses« um das transformierte Lutherdenkmal am Eisenacher Karlsplatz für Besucher offen. Sonnenschein und großes öffentliches Interesse begleiteten die Eröffnung mit dem Thüringer Ministerpräsidenten Bodo Ramelow und der Schirmherrin des Projekts und Oberbürgermeisterin der Wartburgstadt, Katja Wolf.

Der japanische Künstler Tatzu Nishi wollte mit dem Werk die Möglichkeit schaffen, dem Reformator in einem Schlafzimmer ganz nahezukommen. Einen Eindruck von der im Vorfeld heftig diskutierten Installation können sich alle Interessierten bis zum 17. Dezember wochentags von 14 bis 16 Uhr und am Wochenende von 11 bis 18 Uhr verschaffen. Foto: Mirjam Petermann

Vereint. Verfolgt. Verschwunden.

Ausstellung: Ein Richter auf den Spuren der jüdischen Kultusgemeinde in Meiningen

Was Christoph Gann sucht, das findet er meist bei Online-Auktionen: Alte Ansichtskarten. Oder eine Hutschachtel. Oder eine Rechnung.

Immer haben seine Funde etwas mit Meiningen zu tun, immer mit jüdischen Mitbürgern. Sie erzählen von wenigen Jahrzehnten vor und nach 1900, als es in der Stadt eine israelitische Kultusgemeinde mit zeitweise mehr als 500 Mitgliedern gab und damit so etwas wie die Selbstverständlichkeit eines jüdischen Alltags.

Dieses Kapitel Stadtgeschichte schlägt Christoph Gann – Richter am hiesigen Landgericht, Präses der Kreissynode, aufgewachsen in Frankfurt am Main – in einer Ausstellung im Meininger Schloss auf. Es umfasst die Zeitspanne von der Gründung der Gemeinde im Herbst 1866 bis zu Prozessen gegen übergriffige Nationalsozialisten in den späten 1940er-Jahren. »Treue Israeliten – Treue Bürger« hat er die Schau überschrieben, ein Zitat aus einer Rede des Landesrabbiners Moritz Dessauer zur Weihe der Meininger Synagoge im April 1883.

Wie diese treuen Bürger in Meiningen lebten, liebten, glaubten, das illustrieren rund 180 Exponate in zwei Räumen. Die meisten hat Christoph Gann über Jahre hinweg zusammengetragen, dazu kommen Objekte aus den Meininger Museen, dem Stadt- und dem Staatsarchiv Meiningen sowie der Jüdischen Landesgemeinde Thüringen. Prachtstück ist die Thorarolle der Gemeinde, ein Zufallsfund bei Reparaturen in einem Haus.

Im Mittelpunkt der Schau steht ein Dutzend Protagonisten, darunter namhafte, über die Region hinaus bekannte Meininger Juden: Fritz Bernstein, Antisemitismus-Forscher und einer der Unterzeichner der israelischen Unabhängigkeitserklärung. Ludwig Chronegk, Intendant des Meininger Hoftheaters und Organisator der Festspielreisen durch ganz Europa. Der Rabbiner Moses Sachs, der erste Jude der Neuzeit, der von Deutschland nach Palästina ausgewandert ist.

Die Kleinstadt bietet ein reiches, aber eben auch gut zu überblickendes Forschungsgebiet für den Richter, der seit seiner Schulzeit zur jüdischen Geschichte recherchiert, publiziert, Ausstellungen kuratiert. Er hat schon die Meininger Jahre des Komponisten Günter Raphael aufbereitet. Auch das Leben der Eva Mosbacher, die mit einem Kindertransport nach England gerettet werden konnte, während ihre Eltern aus Meiningen in einen anonymen Tod deportiert wurden.

Viel zu sehen ist von der jüdischen Vergangenheit der Stadt Meiningen nicht mehr. Die Synagoge wurde 1939 abgerissen, das ehemalige Gemeindehaus ist heute Wohnhaus. Einzig der alte Friedhof ist geblieben. Wer mehr erfahren möchte, dem verschafft diese Ausstellung die beste Gelegenheit.

Susann Winkel

Christoph Gann ist den Spuren jüdischen Lebens in Meiningen nachgegangen und hat die aktuelle Ausstellung konzipiert. Foto: Susann Winkel

Die Ausstellung »Treue Israeliten – Treue Bürger. Aus der Geschichte der Meininger Juden« ist bis zum 1. Mai 2017 im Schloss Elisabethenburg in Meiningen zu sehen. Geöffnet: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr.

Begleitprogramm: Vortrag über die Judenfeindlichkeit in Meiningen (1. November, 19 Uhr, Baumbachhaus), Soiree zu Meininger Bürgern, die verfolgten Juden beistanden (9. November, 19 Uhr, Museumscafé)

Kirchenkreis Gera

Die Hilfe für Dorna kam aus Hamburg

Viel Zeit, Kraft und Geld hat die Gemeinde Gera-Dorna in den vergangenen Jahren schon in ihre St.-Petri-Kirche investiert. Etwa für die Nachrüstung einer Läuteanlage, damit die historische Bronzeglocke zweimal täglich zum Gebet rufen kann. Oder in die Restaurierung der 1681 entstandenen Kanzel. Doch als ein Gutachten jetzt die grundhafte Instandsetzung des hölzernen Glockenstuhls forderte, sah man sich überfordert. Hilfe kam durch einen Förderbescheid der privaten Hamburger Katharina und Gerhard Hoffmann-Stiftung, an die Gemeindemitglieder sich gewandt hatten. Die Arbeiten können nun im November beginnen. Am Reformationstag, 31. Oktober, wird zudem in einem Festgottesdienst die in ihren barocken Ursprungszustand versetzte Kanzel erstmals zu besichtigen sein. *(G+H)*

Wieder in alter Pracht: die Kanzel von St. Petri Foto: Kirchengemeinde Dorna

Menschen

Den Fremden ein Freund

Die Hemmschwelle gegenüber Flüchtlingen ist bei vielen immer noch hoch. Kontakt wird gemieden, manchmal aus Respekt, manchmal auch aus Angst und wegen Vorurteilen gegenüber fremden Kulturen und Religionen. Doch gibt es Menschen, die offen auf die Neuankömmlinge zugehen.

Einer von ihnen ist Mathias Geidel. Seit über einem Jahr betreut er Flüchtlinge im Kirchenkreis Altenburger Land und unterstützt Projekte der Diakonie sowie des Vereins Futura, einem Integrationsbündnis im Altenburger Land.

»Schon als Jugendlicher habe ich Obdachlose betreut und Spenden gesammelt. Ich bin von Natur aus ein offener und kontaktfreudiger Typ. Das liegt wohl daran, dass ich mit sechs Geschwistern aufgewachsen bin, die mich bereits 22 Mal zum Onkel gemacht haben«, erzählt der junge Altenburger, der selbst stolzer Vater von zwei Kindern ist. Auf den ersten Blick mag man das gar nicht so recht glauben, wenn man den jungen Mann mit Piercings und Tunnel-Ohrringen betrachtet.

Im September hat »Matze«, wie er unter Freunden genannt wird, eine Umschulung zum Kinderpfleger begonnen, nachdem er seinen Beruf als Maler und Lackierer aus gesundheitlichen Gründen aufgeben musste. Die Zeit bis dahin konnte er im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes bei der Diakonie überbrücken.

So war der 22-Jährige auch im Juni dabei, als eine Flüchtlingsgruppe nach Neudietendorf reiste, um im Rahmen des Superintendentenkonvents internationale Speisen zu kochen (Glaube und Heimat berichtete).

Mathias »Matze« Geidel in der Kleiderkammer des Futura-Vereins Foto: Ilka Jost

Bei solchen Veranstaltungen ist Mathias voll in seinem Element, und es wird gemeinsam getanzt, gesungen oder im Auto Punkmusik gehört. Er ist aber auch zur Stelle, wenn es Probleme zu lösen gibt oder spezielle Hilfe benötigt wird. Beispielsweise zweimal in der Woche bei der Ausgabe von Kleiderspenden. Eigens dafür hat der Verein Futura, der eng mit dem Kirchenkreis zusammenarbeitet, eine Wohnung in Altenburg-Nord gemietet.

In diesem Stadtteil nahm alles seinen Anfang. »Ich lief an einem Wohnblock vorbei, in dem vor kurzem Flüchtlinge eingezogen waren. Da kam mir spontan der Gedanke, einfach mal an einer Tür zu klingeln. Ein junger Afghane öffnete und lud mich zum Tee ein«, erinnert sich »Matze«. Es blieb nicht bei dieser einen Begegnung.

Durch den häufigen Umgang mit den Menschen aus Afghanistan, Eritrea oder Syrien ist bei Mathias auch das Interesse an den Kulturen und Sprachen gewachsen. Weshalb er gern Arabisch lernen und auch einmal in eines der Herkunftsländer seiner Freunde reisen möchte.

Ilka Jost

Ausblick

Neue Glocke läutet 2017 ein

Loburger Geläut
nach 99 Jahren komplett

In Loburg (Kirchenkreis Elbe-Fläming) will man am Reformationstag nicht nur einen Gottesdienst, sondern das Reformationsjahr 2017 einläuten. Die Kirchengemeinde ließ eigens dafür eine Reformationsglocke gießen. Die Dresdner Künstlerin Christiana Weber schuf die Glockenzier. Sie zeigt die Lutherrose, flankiert von den Jahreszahlen 1517 und 2017. Auf der anderen Seite sind die Taube als Symbol des Geistes Gottes sowie zwei Fische als Symbol der Christen zu sehen. Am unteren Rand ist der Bibelvers aus der Bergpredigt zu lesen: »Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Kinder Gottes heißen.«

Am 31. Oktober soll um 14 Uhr in einem Gottesdienst die in der Laurentiuskirche aufgebaute Glocke zum ersten Mal ertönen. Mit fünf Glockenschlägen wird mit Musik, besinnlichen Texten und einem Anspiel zu einem Gang durch fünf Jahrhunderte Reformation eingeladen. Dabei soll auch die Geschichte vor Ort zur Sprache kommen.

Glockendetail: Lutherrose mit Jahreszahlen
Foto: privat

Die Loburger Kirche besaß bis zum Ersten Weltkrieg vier Glocken. Eine einzige blieb nach beiden Kriegen übrig. 1967 wurde eine zweite und 2015 eine dritte Glocke gegossen. Mit der Reformationsglocke ist das Geläut der St. Laurentiuskirche nach 99 Jahren wieder komplett, informierte Pfarrer Georg Struz. *(G+H)*

Notiert

Von der Kirche ins Internet

Reformationstag
mit frischen Ideen

In der Jakobus-Kirche Hettstedt (Kirchenkreis Eisleben-Sömmerda) wird zum Reformationstag ein kostenloser, öffentlicher, drahtloser Internetzugang freigeschalten. Der HotSpot wird im Gemeindegottesdienst am 31. Oktober, 10 Uhr, aktiviert, so Pfarrer Sebastian Bartsch.

Nach einem Testlauf wird er in der Kirche für alle Internetnutzer zur Verfügung stehen. Mit QR-Codes können vom Smartphone aus auch Informationen zum Jakobuspilgerweg und von der gemeindeeigenen Homepage abgerufen werden. »Das Projekt ist einmalig im Mansfelder Land«, so der Pfarrer weiter.

Die Idee dazu stammt aus der Gemeinde, der Gemeindekirchenrat hatte sich gefragt, welches Medium Martin Luther heute nutzen würde. Im 16. Jahrhundert wählte er das damals modernste: den Buchdruck.

Zum Reformationstag sollen außerdem von der Bäckerei Schulz gebackene Reformationstagsbrötchen kostenlos ausgegeben werden. Um 15 Uhr erklingt ein Konzert an der Rühlmannorgel. Um 18 Uhr wird zur ChurchNight eingeladen: Der Figurenschnitzer Swen Kaatz erzählt die Lebensgeschichte von Martin Luther. Die Junge Gemeinde musiziert. Der Eintritt ist frei. *(G+H)*

Aus für die Begegnungsstätte

Das »Helmut-Kreutz-Haus« in Wernigerode wird künftig vom Diakonie-Krankenhaus Harz in Elbingerode genutzt. Das traditionsreiche Gästehaus, nicht nur für Blinde und Sehbehinderte, schließt als Begegnungsstätte.

Von Uwe Kraus

Ludwig Hoffmann, der Vorsitzende des Beirates, vor dem »Helmut-Kreutz-Haus« in Wernigerode
Foto: Uwe Kraus

Die Entscheidung, diese Einrichtung mit 80-jähriger Tradition zu schließen, ist niemandem von uns leicht gefallen«, gesteht Ludwig Hoffmann, der Vorsitzende des Beirates des »Helmut-Kreutz-Hauses« im Pulvergarten von Wernigerode.

Das um 1870 erbaute Gebäude trage nicht umsonst den Namen »Helmut-Kreutz-Haus«. Der Industrielle habe mit namhaften Zuwendungen dafür gesorgt, dass in Wernigerode diese Einrichtung weiterbestehen konnte. Später bedachte der Dachverband der evangelischen Blinden- und Sehbehindertenseelsorge die in Deutschland in dieser Form einmalige Einrichtung mit einer großzügigen Erbschaft. »Und doch haben wir erhebliche Verluste gemacht«, spricht Hoffmann Klartext.

Der Beirat der christlich geprägten Begegnungs- und Erholungsstätte für Blinde und Sehbehinderte hat deshalb in diesem Jahr die Weichen für einen völligen Wandel der Helmut-Kreutz-EBS-Stiftung gestellt. Der Beschluss, das Haus an das Diakonie-Krankenhaus Harz in Elbingerode zu verpachten, sei einstimmig gefallen. Am 14. November wird der Vertrag unterzeichnet.

Stiftung existiert weiter

»Wir sind handlungsfähig, können und werden ganz im Geist unseres Stiftungszweckes agieren«, unterstreicht der Beiratsvorsitzende. »Es widerspräche aber der Verantwortung von Stiftungsvorstand und -beirat, es sehenden Auges zum Ende der Stiftungstätigkeit kommen zu lassen«, schrieben Stiftungsvorstand Michael Schilling und Ludwig Hoffmann bereits im April an Freundinnen und Freunde des »Helmut-Kreutz-Hauses«.

So schmerzhaft die Schließung der Begegnungsstätte auch sei, sie ermögliche der Stiftung, künftig zielgerichteter an neuen Projekten zu arbeiten. »Und das Haus bleibt eine diakonische Einrichtung.« Künftig soll das Gebäude »Betreutes Wohnen« anbieten. Dazu werde die ehemalige Blindendruckerei umgebaut, sodass Bewohner anderer Einrichtungen des Diakonie-Krankenhauses Harz dort einziehen können. Den Mitarbeitern des Hauses seien vom Krankenhaus Arbeitsverträge angeboten worden. Zudem seien auch künftig über das Freizeitheim des neuen Elbingeröder Pächters als auch im benachbarten Huber-Haus Erholungs- und Begegnungstage für das christlich geprägte Klientel möglich.

Seit Jahren habe man in der Helmut-Kreutz-EBS-Stiftung diskutiert, wie das Profil so geschärft werden kann, dass »es sich besser rechnet«. Vorstand und Mitarbeiter hätten sich um die Senkung des Zuschussbedarfes bemüht, letztlich aber nur den Anstieg von Personal- und Sachkosten abfedern können. Als kleine Stiftung habe man keine größere Institution im Hintergrund, die Durststrecken durchhalten kann. Dazu komme, dass auch Blinde und Sehbehinderte mobiler und flexibler werden, sodass die Stammkundschaft wegbreche. Die Inklusionsbemühungen vieler Einrichtungen reduziere »Sonderdienste für Behinderte«.

Zuletzt waren nur 15 Prozent der Besucher blind oder sehbehindert. Zwischen 2007 und 2015 sei die Zahl der Gäste von etwa 800 auf knapp 1 000 zwar tendenziell gestiegen, die Verweildauer habe sich jedoch verkürzt. So zähle man etwa 2 600 statt der früher 3 500 Übernachtungen.

Schon früher hat Ludwig Hoffmann kritisiert: »Wir haben in der EKM zwar Schaustellerpfarrer, aber keine Blindenseelsorger. Unser Haus hat alle Voraussetzungen, sich weit über die Kirchengrenzen hinweg als Zentrum der Blindenseelsorge zu profilieren.« Das geschah nicht.

Die Stiftung schaut dennoch voraus und ist froh, dass eine gute Lösung für das Traditionshaus gefunden wurde. »Die Pachterlöse wollen wir ab 2017 für Projekte nutzen, die christlich geprägte Blinde und Sehbehinderte fördern, regional wie deutschlandweit. Das reicht von Gemeinden bis zu Landeskirchen.« Schließlich sitzen im Stiftungsbeirat auch Vertreter der Evangelischen Kirche Bayerns und der Evangelisch-Lutherischen Kirche Hannovers. Zudem erwartet die Stiftung künftig durchaus Zuwendungen und Spenden für solche Projekte. »Schließlich ist es viel leichter, dafür Gelder einzuwerben als für die Verlustdeckung der Begegnungsstätte.«

Aus dem Norden

Kinder für Musicalprojekt gesucht

Magdeburg (G+H) – Die Kinderchöre der Paulus-Singschule bereiten gerade ein Programm für das Weihnachtsliedersingen am 8. Dezember sowie ein Musicalprojekt für Mai 2017 vor. Die Kinder und Jugendlichen singen und spielen die Geschichte vom Propheten Jona. Dafür werden interessierte und engagierte Mitsinger gesucht. In den Proben erwartet die Kinder Stimmbildung und Musiklehre.

Informationen bei Chorleiter Tobias Börngen, Telefon (03 91) 60 09 28

Männerfrühstück in der Altmark

Salzwedel (G+H) – Zum 66. Mal treffen sich Männer aus der Altmark und Niedersachsen, um zu essen, ins Gespräch zu kommen und sich Impulse zum Mannsein zu holen. Der Freundeskreis Männerfrühstück um den Ellenberger Jörg Bieber lädt alle Interessierten für den 29. Oktober, 9 Uhr, ins Odeon Salzwedel ein. Referent Benjamin Otto spricht zum Thema »Weiter wie immer? – oder: Was Christen bewegen können«.

Orgelweihe mit Konzert

Werkleitz (G+H) – In der Katharina-von-Bora-Kirche soll am 23. Oktober um 16 Uhr die Wiedereinweihung der Orgel mit einem Konzert gefeiert werden. Werner Jankowski spielt das Instrument, das die Thüringer Orgelbaufirma Bochmann saniert hat. Die Orgel wurde 1718 von Johann David Tiensch aus Eisleben erbaut – deutschlandweit ist nur noch ein weiteres Instrument aus dieser Werkstatt erhalten. Im Krieg musste ein Teil der Orgelpfeifen ausgebaut werden, auch die Zeit und Holzwürmer hatten ihren Tribut gefordert, informiert Pfarrer Björn Teichert.

Informationen über den Islam

Sangerhausen (G+H) – Die Veranstaltungsreihe über den Islam im Jugendzentrum TheO'door in Sangerhausen wird am 27. Oktober um 19 Uhr fortgesetzt. Pfarrer Bodo Seidel spricht über die Ausbreitung des Islams und das Mittelalter. Weitere Termine sind am 24. November, 19 Uhr, über das islamische Recht und am 8. Dezember, 19 Uhr, über den Weg des Islams in die Moderne.

Kirchenkreis Naumburg-Zeitz

In die Kirchengemeinden hineinwirken

Diakonie Naumburg-Zeitz begeht 25-jähriges Bestehen – Integration bleibt großes Thema

Die Mitarbeiter begegnen Patienten und Klienten auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes. Es geht davon aus, dass alle Menschen Gottes Ebenbild sind. Jeder Mensch erfährt Würde und Respekt«, sagt Ingrid Sobottka-Wermke, Superintendentin des Kirchenkreises Naumburg-Zeitz und Vorsitzende des Aufsichtsrates der Diakonie Naumburg-Zeitz, die nun auf ein 25-jähriges Bestehen zurückblicken kann. Gefeiert wurde der Jahrestag mit einem Festgottesdienst in der Naumburger Stadtkirche St. Wenzel.

Der Gottesdienst und das Jubiläum boten zudem Anlass, mehrere Mitarbeiter für ihr langjähriges Engagement zu würdigen. Derzeit gehören der Diakonie Naumburg-Zeitz rund 170 Beschäftigte in den verschiedensten Bereichen an, so in der Verwaltung, der ambulanten und stationären Pflege, in der Beratung sowie in der Betreuung unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge. »Das Thema Migration und Integration wird uns auch in den kommenden Jahren weiter beschäftigen«, nannte Geschäftsführer Siegfried Kosdon eine Herausforderung, vor der die Diakonie auch künftig stehen wird.

Geplant sind zwei Einrichtungen, die als stationäre Jugendeinrichtungen sowohl einheimische als auch junge Menschen mit Migrationshintergrund aufnehmen sollen. So wird die derzeit noch in Thalwinkel bestehende Wohngruppe nach Bad Bibra verlegt, nachdem eine einstige Kindertagesstätte umgebaut werden soll. Auch die Jugendhilfeeinrichtung »Herz« in Zeitz soll so verändert werden. Der Unterstützung von Flüchtlingen und Asylbewerbern hat sich auch das Forum Ehrenamt verschrieben – als eine gemeinsame Initiative des Kirchenkreises und der Diakonie, die auch die Ausbildung von Seniorenhelfern verfolgt. »Wir haben überlegt, wie es uns gelingen kann, die diakonische Arbeit mehr in die Kirchengemeinden und Pfarrbereiche hineinzubringen und vor Ort wirksam werden zu lassen«, erklärt die Superintendentin.

Neben dem Bereich Pflege in den Sozialstationen und in den Einrichtungen Sankt Georg-Stift und Barbara-Haus in Teuchern bleibe die Beratung ein wichtiges Arbeitsfeld, wie Kosdon betonte: »Diese Angebote sind ein bedeutender Bestandteil unserer sozialdiakonischen Arbeit im Landkreis und im Kirchenkreis.« So hält die Diakonie am Standort in Naumburg die Schuldner- und Insolvenzberatung sowie die Sucht- und Drogenberatung vor, wurde im vergangenen Jahr auch eine Sucht- und Drogenberatungsstelle in Zeitz eingerichtet. Zu den großen künftigen Projekten zählen zwei selbst organisierte Wohngemeinschaften für Senioren und an Demenz erkrankter Menschen. Die Einrichtung soll 2019 in Naumburg eröffnet werden.

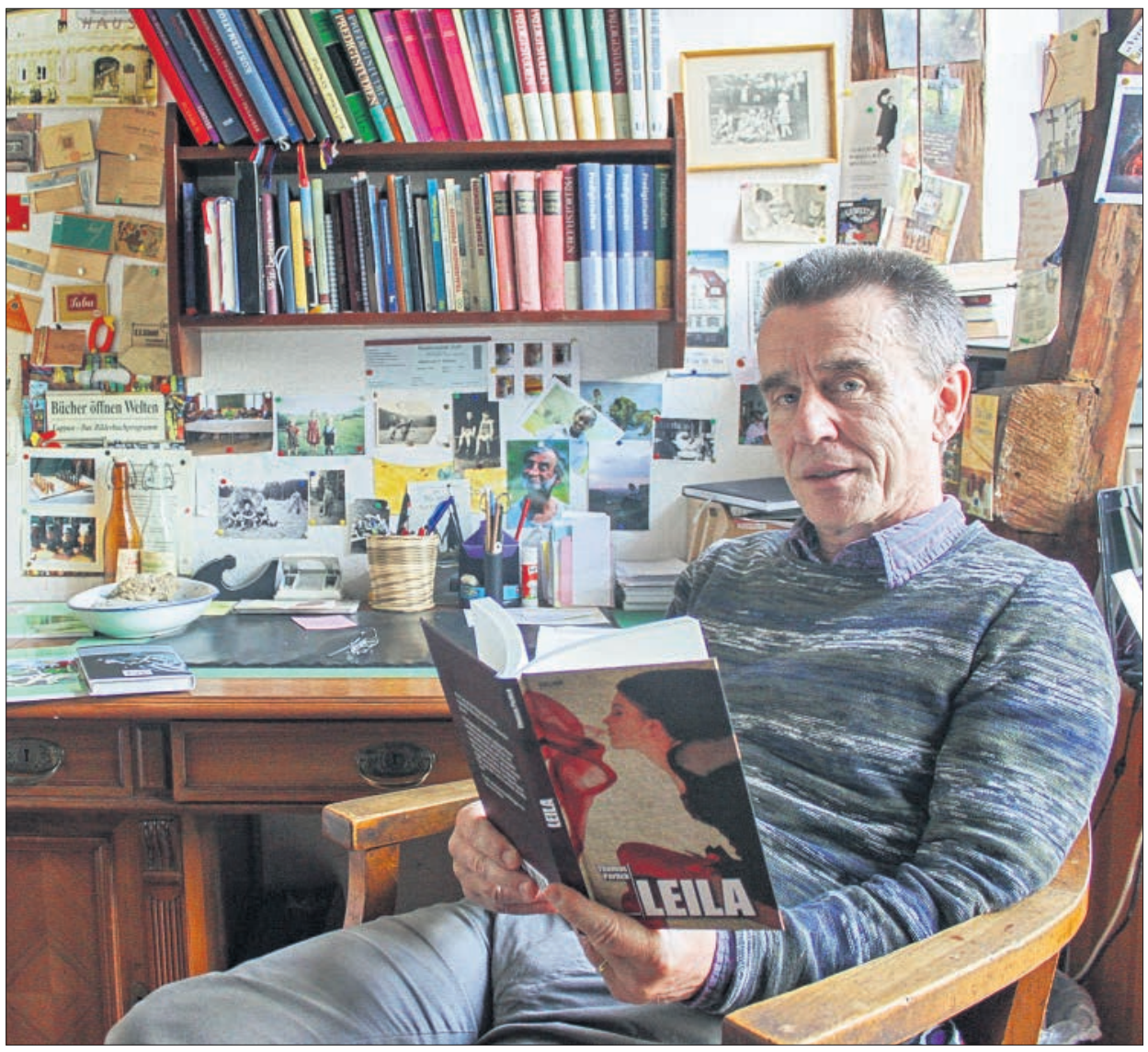
Superintendentin Ingrid Sobottka-Wermke ist Aufsichtsratsvorsitzende der Diakonie.
Foto: Torsten Biel

Constanze Matthes

Schreiben aus Liebe zum Schönen

»Leila« hat der Römhilder Pfarrer Thomas Perlick sein neues Buch mit Erzählungen genannt. Nach einer Tänzerin, die das Leben so lustvoll liebte, dass sie es auch dankbar wieder loslassen konnte.

Von Susann Winkel



Thomas Perlick mit seinem frisch veröffentlichten Band im Arbeitszimmer Foto: Susann Winkel

Wer das Buch eines Pfarrers erwartet, weil Thomas Perlick nun einmal ein Pfarrer ist, der irrt. »Leila« ist kein Buch über die Religion, keines über Theologie und schon gar keines über den Alltag eines Landpfarrers. Leila, so heißt die Zirkustänzerin in einer der zwölf Erzählungen. Leila, das ist die schöne Frau mit den roten halterlosen Strümpfen und dem kurzen schwarzen Kleid auf dem Einband. Leila, das ist die Frau, die dem Sterben nicht bös war, weil sie sich 49 Jahre so »rund gefressen« hat am Leben.

Eine echte Leila gibt es nicht. Sie hat so wenig ein Vorbild aus Fleisch und Blut wie Line oder Fridolin oder das Schmuddelkind. »Es gibt Erfahrungen und Begegnungen, aber alles bleibt fiktiv«, sagt Thomas Perlick. Fiktiv und manchmal auch fantastisch, denn in den Geschichten passiert zuweilen ganz ohne Aufregung ganz Unerhörtes. Da hat ein Mann Arme von jeweils drei Meter und zweiundsiebzig Zentimetern, was sich als vorteilig herausstellt. Da zieht ein Wolf in den Wahlkampf. Da kann ein Kellner sein Gesicht wachsen und wieder schrumpfen lassen. Einfach so.

Und dazwischen stehen ein paar Seiten, bei denen sich Thomas Perlick in ein wörtlich genommenes Wort vernarrt hat. Eines wie Altweibersommer. Das ihn liebevoll an die alten Weiber denken lässt, die sich in ihrem Sommer noch einmal schön machen. Eines, bei dem der 59-Jährige die jungen Männer ermahnt, denen solche alten Weiber in ihrem späten Sommer auch einmal hinterhersehen: »Tu ihnen nicht weh, damit sie dem Winter gewachsen sind, dem Altmännerwinter draußen auf dem Friedhof.«

»Leila« – das ist kein kompaktes Konzeptwerk, das ist eine Auswahl an Erzählungen, die in den letzten zehn Jahren jeweils für sich entstanden sind. Auf jede ausgewählte kommen zwei fortgelassene Texte, die nicht fertigzubringen waren, Texte, zu denen Thomas Perlick seine Liebe verloren hat, Texte, die nicht so recht für dieses Buch passen wollten.

Eigentlich hatte es gar nicht unbedingt noch ein weiteres Buch geben sollen. Wenn nicht die Freunde, die Familie oder mancher aus dem Ort und der Gemeinde immer wieder nachgefragt hätten, was er denn wieder Neues geschrieben hat. Einige Texte waren schon vorgelesen und verschickt, nun hat er sie noch einmal zusammengefasst. Zu seinem Geburtstag Anfang des Monats lag »Leila« dann gedruckt vor.

Es ist das fünfte Buch von Thomas Perlick. Sein erstes, »Glashaus«, war tatsächlich das Buch eines Pfarrers. Genauer gesagt das eines Vikars, der nicht sicher war, ob dieser Beruf der richtige für ihn ist. Dem voran ging ein Literaturwettbewerb der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig, von dem sich der junge Theologe, der schon immer geschrieben hatte, ermutigt fühlte. Er reichte eine Kurzgeschichte ein, erhielt den zweiten Preis, »ein Sprungbrett«, erinnert er sich. 1988 war »Glashaus« fertig, erschienen ist es nach der Wende.

In seinem zweiten Buch »Die Tage der kleinen Göttin« beschäftigte er sich mit dem Tod seiner Mutter. Mit »Morgenroths Haus« bedankte er sich bei der Landstadt Themar, die ihn, den Halbwaisen, gerettet hat, wie er sagt. Dazwischen ein Kinderbuch: »Herr Pauli redet lieber mit Tieren«. Und dann die Abwendung auch von der eigenen Biografie. Er schreibt einfach drauflos, und so entsteht 2008 »Herr von Weidenfels auf Reisen« – die Reise eines Wasserleichnams auf einem Fluss. Das mag nicht jeder, weiß der Autor, das muss auch nicht jeder mögen.

Der Roman ist möglich und doch hielt es Thomas Perlick danach lieber mit der kurzen Form. Weil er bei kurzen Stücken nicht so lang dran bleiben muss. Weil jede neue Wortverliebtheit, jede Begegnung, jede Erfahrung einen neuen Text erlaubt. Aufgeschrieben meistens im Winter und immer zeitig am Morgen, weil er so ein furchtbarer Frühaufsteher ist, wie er erzählt. Seit einer Weile schon will es nicht mehr gehen mit dem Schreiben. Was sich trifft, weil er ja eigentlich gar kein Buch mehr schreiben möchte. Aber vielleicht noch eines veröffentlichen, nur mit Kindergeschichten, wenn einmal Enkelkinder da sind. Die Geschichten sind alle schon geschrieben, damals, vor vielen Jahren für seine fünf Kinder, die heute längst erwachsen sind.

Der Autor gibt gerne – ohne Honorar – Lesungen. Interessenten können sich an ihn wenden: Oberpfarrer Thomas Perlick, 98630 Römhild, Am Stift 2, Telefon (03 69 48) 8 02 64

Perlick, Thomas: Leila. Erzählungen, Salier Verlag, 132 S., Hardcover, ISBN 978-3-943539-69-1; 14,90 Euro

Bezug über den Buchhandel oder den Bestellservice Ihrer Kirchenzeitung: Telefon (0 36 43) 24 61 61

Kirchenmusik

»Wohlauf, wohlauf mit lauter Stimm«

Kahla: Johann-Walter-Woche erinnert in seiner Geburtsstadt an den »Ur-Kantor«

Zu einer Johann-Walter-Woche wird vom 23. bis 30. Oktober in die Stadtkirche St. Margarethen in Kahla eingeladen. Die südlich von Jena gelegene Kleinstadt am Fuße der Leuchtenburg ist vor allem durch ihr Porzellan bekannt. Aber sie hat noch viel mehr vorzuweisen.

Johann Walter, der 1496 hier geboren und in der Stadtkirche getauft wurde, gilt als der »Ur-Kantor« der evangelischen Kirchenmusik, weil er als erster diesen Berufsstand ausübte. Für Martin Luther war die Zusammenarbeit mit ihm von entscheidender Bedeutung, um die Reformation mit deutschen Texten und populären Melodien einzuführen.

Sein 1524 in Zusammenarbeit mit Luther erschienenes »Geystliches gesangk Buchleyn« hatte größten Einfluss auf die während der Reformationszeit entstehenden Liedersammlungen. Heute hat der Chor der evangelischen Kirchengemeinde Kahla, die Johann-Walter-Kantorei, die polyfonen Chorsätze ihres Namenspatrons immer wieder im Programm. Die Johann-Walter-Woche wird am Sonntag unter dem Motto »Wohlauf, wohlauf mit lauter Stimm« von den »Köstritzer Spielleuten« eröffnet, die sich seit 1997 einmal pro Monat unter der Leitung von Ilse Baltzer (Berlin) treffen, um in historischer Aufführungspraxis Musik des 16. und 17. Jahrhunderts zu erarbeiten (23. 10., 17 Uhr). Während der Festtage gibt es jeweils um 18 Uhr eine »Halbe Stunde Musik zum Feierabend«: Orgelmusiken mit Ina Köllner (25. 10.) und Pascal Salzmann (28. 10.), eine szenische Lesung mit einem kräftigen Wortgefecht zwischen Martin Luther und Katharina von Bora, bei dem die »Köstritzer Flötenkinder« für ruhigere Zwischentöne sorgen (26. 10.), eine Chormusik mit der Johann-Walter-Kantorei (27. 10.) und einen Festgottesdienst (30. 10., 10 Uhr), in dem nicht nur der 520. Geburtstag des »Ur-Kantors« begangen, sondern auch daran erinnert wird, dass hier seit 500 Jahren die Sonntagsglocke »Maria« läutet. Sie wurde also zu Lebzeiten Johann Walters durch den bedeutenden Erfurter Glocken- und Geschützgießer Heinrich Ciegeler gegossen.

Die »Köstritzer Flötenkinder« musizieren seit über 20 Jahren unter der Leitung von Friederike Böcher (Mitte). Inzwischen sind auch die Enkel der ersten Jahrgänge dabei. Foto: privat

Wie in den vergangenen Jahren bietet die Kahlaer Bäckerei Blume in der Woche vor dem 31. Oktober (ab Dienstag, 25. 10.) wieder die beliebten »Reformationsbrötchen« an. Viele Kunden freuen sich das ganze Jahr auf diese eine Woche, in der es dieses besondere Backwerk zu kaufen gibt.

In Kahla erinnert eine Tafel an der Stadtkirche an den Komponisten, außerdem gibt es einen Johann-Walter-Platz samt Gedenkstein. Mit dem Bau einer »Johann-Walter-Orgel« soll ihm ein klingendes Denkmal gesetzt werden. Dafür wird auch beim Verkauf der »Reformationsbrötchen« Geld gesammelt. *Michael von Hintzenstern*

www.jwok.de

Ausstellung

Bilder des Reformators

Im Eisenacher Landeskirchenarchiv ist bis zum 15. November die Wanderausstellung »Lutherbilder aus sechs Jahrhunderten« während der Öffnungszeiten zu sehen. Die Präsentation des Verbandes kirchlicher Archive in der EKD wurde anlässlich des Reformationsjubiläums zusammengestellt; federführend waren hierbei die Archive der pfälzischen Landeskirche in Speyer sowie der hessen-nassauischen Landeskirche in Darmstadt. Die Schau soll in allen 20 evangelischen Landeskirchen gezeigt werden. Auf dem Gebiet der EKM ist Eisenach die erste Station.

Luther gehört zu den am häufigsten dargestellten Personen der deutschen wie auch der Weltgeschichte. Sein Porträt hat das Bildgedächtnis der Deutschen maßgeblich geprägt. Lutherbilder gibt es bis heute im öffentlichen, kirchlichen und häuslichen Raum. Dabei hat sich bisher jede Zeit »ihr« Lutherbild geschaffen, ihn teilweise verherrlicht oder für politische Zwecke instrumentalisiert. In der Ausstellung »Lutherbilder aus sechs Jahrhunderten« erläutern Texte des Kulturhistorikers Andreas Kuhn diese Zusammenhänge.

500 Jahre nach der Reformation ist es an der Zeit, Martin Luther in seinem leidenschaftlichen Ringen um die christliche Wahrheit neu zu begegnen. Seine bohrenden Fragen nach dem Zustand der Welt und der Kirche, sein kritischer Umgang mit der Tradition, seine Zuversicht im Hier und Jetzt geben dem Lutherbild sehr lebendige Konturen. *G+H*

Ernst-Thälmann-Straße 88,
Montag bis Donnerstag, 9 bis 16 Uhr

Impressum

GLAUBE+HEIMAT
MITTELDEUTSCHE KIRCHENZEITUNG

ISSN 2199-9392
Herausgeber: Evangelischer Presseverband in Mitteldeutschland e.V.
www.glaube-und-heimat.de
Chefredaktion: Willi Wild (v.i.S.d.P.)
E-Mail <redaktion@glaube-und-heimat.de>
Redaktion Thüringen
Michael v. Hintzenstern, Sabine Kuschel, Adrienne Uebbing (Online-Redakteurin)
Redaktionsassistenz: Ramona Schurig
Telefon (0 36 43) 24 61-20, Telefax -12
E-Mail <weimar@glaube-und-heimat.de>
Redaktion Magdeburg
Angela Stoye, Katja Schmidtke
Telefon (03 91) 5 44 37-96, Telefax -97
E-Mail <magdeburg@glaube-und-heimat.de>
Redaktionsassistenz: Ramona Schurig (Weimar)
Gemeinsame Redaktion Mitteldeutscher Kirchenzeitungen (Seiten 2, 4 und 14)
Chefredaktion: Harald Krille (v.i.S.d.P.)
Redaktion: Sabine Kuschel
Redaktionsassistenz: Birgit Heimann
Telefon (0 36 43) 24 61-23, Telefax -12
E-Mail <gkz@wartburgverlag.de>
Verlag: Wartburg Verlag GmbH
Geschäftsführer:
Torsten Bolduan, Barbara Harnisch
Telefon (0 36 43) 24 61-14, Telefax -18
Mitglied im Evangelischen Medienverband in Deutschland (EMVD) und Mitglied im Verband Deutscher Zeitschriftenverleger (VDZ).
Anzeigen: Stefanie Rost
Telefon (0 36 43) 24 61-13, Telefax -18,
E-Mail <anzeigen@wartburgverlag.de>
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 8 vom 1. 1. 2016.
konpress
Abonnentenservice: Gerlint Buchwald
Telefon (0 36 43) 24 61-14, Telefax -18
E-Mail <abo@wartburgverlag.de>
Anschrift (Verlag und Redaktionen):
Postfach 26 03 und 26 41, 99407 Weimar;
Lisztstraße 2a, 99423 Weimar;
Neustädter Straße 6, 39104 Magdeburg
Druck: Schenkelberg Druck Weimar GmbH
Hergestellt aus 100 %-Recyclingpapier.
Jahresabonnement: 61,00 € inkl. Zustellgebühr. Die Bezahlung erfolgt nach Ihrer Wahl per Rechnung oder per Bankeinzug. Preise bei Zahlung per Rechnung jährlich 61,00 €, halbjährlich 33,00 €, vierteljährlich: 17,50 €. Bei Bankeinzug 3 % Rabatt, d. h. jährlich 59,17 €, halbjährlich 32,01 €, vierteljährlich 16,98 €. Soweit Sie uns zum Bankeinzug bevollmächtigt haben, ziehen wir die Abonnementgebühr im Voraus ein: bei jährlicher Zahlweise am 15. des ersten Monats im jeweiligen 12-monatigen Abonnementzeitraum; bei Halbjahreszahlung am 15. des ersten Monats im jeweiligen Halbjahreszeitraum; bei quartalsweiser Zahlung am 15. des ersten Monats im jeweiligen Dreimonatszeitraum. Abbestellungen sind zum Ende der Mindestbezugszeit und danach zum Quartalsende möglich, und zwar mit einer Frist von 6 Wochen (Datum des Poststempels).
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Gewähr übernommen.

Von Baustellen und anderen Plänen

Seit fast einem Jahr ist Matthias Kopischke Landespfarrer für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der Landeskirche Anhalts. Angela Stoye sprach mit ihm.

Fröhlich und ausgelassen erleben diese Jungen und Mädchen das Kindercamp in Piesteritz. Foto: Landeskirche

Herr Kopischke, wie haben Sie sich eingelebt?
Kopischke: Sehr gut. Nach zehn Jahren in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, zuletzt als Pfarrer im Kirchenkreis Torgau-Delitzsch, sind meine Frau, meine Tochter und ich nach Zerbst gezogen. Wir sind mit offenen Armen empfangen worden, haben neue soziale Kontakte geknüpft. Und etliche gab es ja schon. Kurz gesagt: Wir sind angekommen und angenommen.

Und beruflich?
Kopischke: Da habe ich mir zuerst einen Überblick verschafft und kann sagen: Es sind Dinge ins Laufen gekommen. Das Team im Kinder- und Jugendpfarramt in Dessau-Roßlau kann in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern in den Kirchenkreisen auch Dinge neu gestalten, die in guter Weise auch auf der Arbeit meines Vorgängers Martin Bahlmann aufbauen können.

Welche Baustellen gibt es wo?
Kopischke: Da ist die lange Vakanz der Jugendmitarbeiter-Stelle im Kirchenkreis Dessau, von der ich hoffe, dass sie in absehbarer Zeit endet.

Landesjugendpfarrer Matthias Kopischke Foto: privat

Eine weitere Baustelle ist das Gebiet der Beteiligung der Jugendlichen. Wir können uns am Schreibtisch viel überlegen. Aber es ist besser, die jungen Leute zu fragen. Dabei ist es nicht so, dass es das bislang nicht gab. Zum Beispiel wirken Jugendliche, die eine Kinderleiter-Card und die Jugendleiter-Card erworben haben, am Gemeindeleben mit. Auch in der Landessynode sind Jugendliche als Synodale vertreten. Um nur diese Beispiele zu nennen. Aber um die Beteiligung zu stärken, müssen wir Jugendliche immer wieder fragen: Was ist euch wichtig?

Dazu gab es einen Workshop mit Jugendlichen aus der Landeskirche, aus dem schon eine kleine Gruppe entstanden ist, die gemeinsam weiterarbeitet. Ein zweiter Workshop ist im November geplant. Wir hoffen, auf diese Weise interessierte Jugendliche zu gewinnen, die dann perspektivisch vielleicht den Landesjugendkonvent bilden – die Stimme aller ehrenamtlich arbeitenden Jugendlichen in der Landeskirche.

Bisher war viel von Jugendlichen die Rede …
Kopischke: In der gemeindlichen Arbeit mit Kindern überlegen wir beispielsweise in der Landeskirche, wie wir besser auf die Mädchen und Jungen in den fünften und sechsten Klassen zugehen, die nicht mehr zur Christenlehre und noch nicht in den Konfirmandenunterricht kommen.

Ich habe gehört, dass es im Kirchenkreis Köthen eine Jugendkirche geben wird?
Kopischke: Ja, in Großpaschleben. Die Dorfkirche liegt zwar im Kirchenkreis Köthen, aber ist für alle Jugendlichen der Landeskirche gedacht. Und mit Pfarrer i. E. Martin Olejnicki haben wir einen Mitarbeiter (50 Prozent), der das Projekt voranbringt. Anfangs war die Jugendkirche nicht als Gebäude, sondern als Angebot gedacht – in Form thematischer Module, mit denen Jugendmitarbeiter der Landeskirche zum Beispiel in Schulen gehen. Aber jetzt kommt ein Raum, eine Beheimatung für Jugendgruppen dazu. Das ist sehr schön. Wir arbeiten für die baulichen Veränderungen mit einem Architekturbüro zusammen. Im Advent, voraussichtlich am 10. Dezember, soll dort ein erster Gottesdienst gefeiert werden. Zudem haben wir derzeit einen Namenswettbewerb für die Jugendkirche ausgerufen.

200 Angebote im Jahr

In der Landeskirche Anhalts gibt es zurzeit über 60 Christenlehre-Gruppen. Hinzu kommen knapp 200 Angebote pro Jahr in größeren Abständen wie etwa Kindernachmittage, 13 Kinderchöre und 13 Instrumentalkreise sowie fünf Krabbelgruppen und rund 100 Kindertage oder Kinderbibeltage. Mit diesen Angeboten werden knapp 2 000 Kinder erreicht.
In den Gemeinden der Landeskirche werden in jedem Jahr etwa 200 Familien- und 164 Kindergottesdienste gefeiert.
In diesem Jahr (Stand September) gibt es in Anhalt 25 Gruppen von Konfirmanden (Gesamtteilnehmerzahl: 229). Hinzu kommen 20 Jugendgruppen, in denen sich etwa 160 Jugendliche zusammenfinden. Davon sind 13 die klassische Junge Gemeinde, weitere sind Bands oder andere Musikgruppen. Rüstzeiten für Kinder (19), Konfirmanden (23) und Jugendliche (11) werden ebenso angeboten wie das jährliche Kindercamp der Landeskirche mit rund 120 Teilnehmern. Konfirmanden- und Jugendcamps auf landeskirchlicher Ebene sind in Planung. Unlängst nahmen Jugendliche am Jugendfestival der EKM teil.

Was bringt das Jahr 2017?
Kopischke: Die Weltausstellung der Reformation in Wittenberg mit dem »youngPOINTreformation« der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (aej) in Deutschland in der Nähe des Melanchthon-Gymnasiums.

In den 16 Wochen von Ende Mai bis Mitte September können Jugendliche aus den Landeskirchen ehrenamtlich mitwirken und mitgestalten. Eine Jugendgruppe aus Anhalt übernimmt eine Woche. Das wird eine spannende Zeit. Außerdem werden wir beim Europäischen Stationenweg in Bernburg und beim Kirchentag auf dem Weg in Dessau-Roßlau jeweils mit einem Kinder-, Jugend- und Familienzentrum vertreten sein.

Und sonst?
Kopischke: Stichwort Ehrenamt. Ohne die, die sich ehrenamtlich in der Kinder- und Jugendarbeit in den Gemeinden und den Camps der Landeskirche engagieren, geht es nicht. Umso wichtiger ist es, sie wertzuschätzen. Wir arbeiten daran, für sie Angebote zu entwickeln, wie es sie für Kirchenälteste schon gibt – mit gutem Beisammensein, Erfahrungsaustausch, Bildung und geistlichen Themen. Wichtige Impulse dazu hat es im September beim Kindergottesdiensttag in Halle gegeben.

Am 1. November 2015 trat Matthias Kopischke seinen Dienst an. Für ihn ist es ein wenig wie Nach-Hause-Kommen, denn er hat seine Kindheit und Jugend in Dessau verbracht und kennt die anhaltische Landeskirche aus seiner Zeit als Vikar in Dessau, als Inhaber einer Projektstelle und Religionslehrer im Harz.
www.landeskirche-anhalts.de

Berichtet

Luther-Handpuppe begleitete Pilger zur Papstaudienz

»Mit Luther zum Papst«: 100 Christen aus Anhalt nahmen an der ökumenischen Romfahrt teil und erlebten neue Gemeinschaft

Es war nicht schwer, die Pilgerinnen und Pilgerer aus dem Gebiet der Evangelischen Landeskirche Anhalts in Rom zu entdecken. Entweder, man hielt Ausschau nach einer rot-grün-weißen Fahne mit dem Anhalter Wappen und einer Fahne in rot-gelb mit dem Stadtwappen von Dessau-Roßlau. Oder aber, es begegnete einem der Reformator Martin Luther höchstpersönlich, und zwar in Form einer Handpuppe, die die Christen aus Oranienbaum begleitet hat.

Mit Anhalts Kirchenpräsident Joachim Liebig an der Spitze hatten sich rund 100 Pilger aus Zerbst, Dessau-Roßlau und Oranienbaum auf die ökumenische Romreise »Mit Luther zum Papst« begeben. Liebig betonte in Rom, die mitteldeutschen Christen, egal welcher Konfession, seien gar nicht so unterschiedlich, denn: »In einer Umgebung, in der Christenmenschen in der Minderheit sind, ist nichts anderes vorstellbar, als gemeinsam zu arbeiten und zu handeln.«

Am Ende der Pilgerfahrt trug die Luther-Handpuppe ein Franziskus-Shirt. Foto: Thorsten Keßler

Das Wort »gemeinsam« war während der ökumenischen Romfahrt eines der am meisten gebrauchten Worte. Auch die bunt zusammengewürfelte Pilgertruppe aus Anhalt war gemeinsam unterwegs: evangelische, katholische und freikirchliche Christen. Katholik Stefan Giese-Rehm, der Fahnenträger aus Dessau-Roßlau, war besonders ergriffen von der Papst-Audienz: »Ich war begeistert, wie persönlich er auf die jungen Leute eingegangen ist, die ihm Fragen gestellt hatten.«

Unter den fünf jungen Leuten, die Fragen an den Papst vorbereitet hatten, war auch Leonore Marquardt aus Dessau. Beim Frage-und-Antwort-Spiel mit dem katholischen Kirchenoberhaupt brannte der 16-Jährigen die Frage nach dem gemeinsamen Abendmahl unter den Nägeln. Zu Leonores Enttäuschung gab es leider ausgerechnet zu ihrer theologisch anspruchsvollen Frage keine erschöpfende Antwort.

Matthias Kopischke, Pfarrer für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der Evangelischen Landeskirche Anhalts, findet, für ein konkretes Fazit der Pilgerreise sei es noch zu früh, aber Menschen haben zusammengefunden. »Die scheinbare Grenze zwischen den Konfessionen ist geschmolzen und hat keine Rolle gespielt.« Kirchenpräsident Joachim Liebig wollte die Begegnung mit dem Papst nicht zu hoch einordnen. »Eine protokollarische Begegnung, wenngleich es bemerkenswert ist, dass der Papst sich Zeit nimmt.« Als ordinierter Lutheraner freute er sich allerdings, dorthin zu gehen, wo einst auch Martin Luther war.

Apropos Luther. Der Reformator in Form der Handpuppe hat die Pilger aus Oranienbaum auch zur Audienz beim Papst begleitet. Anorthe Beck (15) saß mit dem Stoff-Martin auf dem Schoß in der ersten Reihe. Und der scheint zum Franziskus-Fan geworden zu sein. Jedenfalls trug Luther auf der Heimreise ein Fan-Shirt mit Papst-Konterfei.

Thorsten Keßler

Notiert

»Anhalter Kreuze« für elf Frauen und Männer

Dessau-Roßlau/Wörlitz (G+H) – Das Dankzeichen »Anhalter Kreuz« wird in diesem Jahr an elf Frauen und Männer verliehen, die sich in besonderem Maße für ihre Kirchengemeinden engagiert haben. Kirchenpräsident Joachim Liebig übergibt sie in einem Gottesdienst am 23. Oktober in der Wörlitzer Petrikirche (14 Uhr).

Geehrt werden Hans-Dieter Fettback (Dessau-Roßlau), Jörg Haseloff (Dessau-Roßlau), Ehrengard Hirndorf (Dessau-Roßlau), Brunhild Mentel (Dessau-Roßlau), Dana Moriben (Raguhn/Jeßnitz), Renate Rochhausen (Bernburg), Edith Rogge (Coswig), Karin Schönfeld (Oranienbaum-Wörlitz), Ingrid Vogts (Dessau-Roßlau), Peter Waage (Oranienbaum-Wörlitz) und Gernot Otto von Wolf (Dessau-Roßlau).

Frühstücks-Treffen für Frauen

Dessau-Roßlau (G+H) – Zum nächsten Frühstücks-Treffen für Frauen wird am 5. November ins Rathaus eingeladen. Referentin ist Birgit Sych, Pädagogin und zurzeit Familienfrau, die mit ihrem Mann und sieben Kindern in Berlin lebt. »Rennst du noch oder lebst du schon? – Zeit haben in einer beschleunigten Welt«, lautet das Thema ihres Vortrages.

Ort: Großer Saal, 9 bis 11.30 Uhr. Kosten: 10 Euro. Verbindliche Anmeldung bis 2. November, Telefon (03 40) 2 20 18 60 oder (01 78) 8 88 27 30 oder per E-Mail <fruehstueckstreffen-dessau@web.de>

Besuch bei Partnern in Amerika

Dessau-Roßlau (G+H) – Eine Delegation der Landeskirche Anhalts hat vom 10. bis 17. Oktober die US-amerikanischen Partnerkirchen der Pennsylvania Southeast und Northeast Conference besucht. Fünf Pfarrer und eine Vikarin statteten der amerikanischen Kirche einen Gegenbesuch ab; vor drei Jahren waren amerikanische Geistliche zu Gast in Anhalt gewesen.

Ziel des jetzigen Besuchs waren die Intensivierung der Partnerschaft, der Austausch über kirchliche Themen und die Vorbereitung des Reformationsjubiläums. Außerdem gab es ein Besuchsprogramm mit Fahrten nach Philadelphia, New York und Lancaster, wo sich die Theologische Ausbildungsstätte der »United Church of Christ« befindet, zu der die Kirchenbezirke gehören.

Von anhaltischer Seite beteiligten sich Kreisoberpfarrer Jürgen Tobies aus Roßlau, Pfarrer Thomas Pfennigsdorf aus Wörlitz, Pfarrer Lothar Scholz aus Köthen, Pfarrer Torsten Ernst aus Dessau und Pfarrer Johannes Lewek aus Bernburg sowie Vikarin Ulrike Bischoff aus Dessau.

Die Partnerschaft zwischen der Landeskirche Anhalts und der Pennsylvania Southeast Conference besteht seit 1995.

Anzeige

Stendal-Magdeburg

Sonnabend, 22. Oktober
Deutsch. Kirche, 17 Uhr: »triumphs of a cappella« mit »Music Project Altmark West«
Magdeburg. Dom, 20 Uhr: Geistliches Konzert zum Magdeburger Chorfest. Magdeburger Domchor, Magdeburger Singkreis und Kammerchor Vela Cantamus aus Helmstedt
Tangermünde. Stephanskirche, 16.30 Uhr: Orgelkonzert mit Simon Reichert (Neustadt an der Weinstraße)

Sonntag, 23. Oktober
Halberstadt. Dom, 10 Uhr: Gottesdienst mit Werken von Bach, Mozart und Reger zur Jubelkonfirmation. Pfarrer Torsten Göhler, Kantorei Halberstadt, Philharmonisches Kammerorchester Wernigerode
Haldensleben. St. Marien, 17 Uhr: Requiem von Mozart. Solisten, Kantorei an St. Marien, helios kammerphilharmonie hannover
Osterwieck. Stephanikirche, 16 Uhr: Abschlusskonzert der Romanik-Tour des Rossini-Quartetts
Salzwedel. Marienkirche, 17 Uhr: Vier Bachkantaten zum Reformationsfest. Solisten, Kantorei Salzwedel, Mitglieder des Orchesters der Komischen Oper Berlin
Seehausen. Petrikirche, 17 Uhr: Orgelkonzert mit Giorgio Parolini (Italien)
Werkleitz. Katharina-von-Bora-Kirche, 16 Uhr: Festkonzert zur Orgeleinweihung mit Werner Jankowski

Mittwoch, 26. Oktober
Magdeburg. Forum Gestaltung, 16 Uhr: Ethikforum – mit den Pfeifferschen Stiftungen im Gespräch

Donnerstag, 27. Oktober
Neindorf. Schlosskirche, 18 Uhr: Orgelvesper mit Werner Jankowski

Freitag, 28. Oktober
Aken. Nikolaikirche, 17 Uhr: Alte und neue Bläsermusik – Konzert des Kirchenkreis-Posaunenchores
Biederitz. Ev. Kirche, 17.07 Uhr: »Mit Musik ins Wochenende« – Zupforchester Dahlenwarsleben
Magdeburg. Pauluskirche, 17 Uhr: A-cappella-Konzert des Magdeburger Kantatenchores

Halle-Wittenberg

Sonnabend, 22. Oktober
Halle. Gesundbrunnengemeinde, 16.30 Uhr: Ambulantes Kirchentheater
Merseburg. Dom, 12 Uhr: Motetten mit dem Stadtsingechor Halle
Wittenberg. Schlosskirche, 15 Uhr: »Tanzmusik der Renaissance« – Praetorius Consort Wittenberg; 19 Uhr: Eröffnungskonzert des Renaissance-Musikfestivals »Cantar d'amore« mit »Oni Wytars«
Zeitz. Stephanskirche, 17 Uhr: Konzert mit Arnold Riesthuis (Utrecht, Blockflöte) und Reinhard Glende (Cembalo)

Sonntag, 23. Oktober
Großzöberitz. Kirche, 17 Uhr: Barocke Celloklänge mit Ludwig Frankmar (Berlin), Violoncello, und Kantor Matthias Visarius, Orgel
Halle. Pauluskirche, 10 Uhr: Literaturgottesdienst. Christoph Schlingensief »So schön wie hier kann's im Himmel gar nicht sein«, mit Uraufführung der Kammersinfonie des 17-jährigen Raphael Brandstäters
Söllichau. Dorfkirche, 11 Uhr: Hubertusmesse mit der Jagd- und Parforcehorngruppe Taucha-Sachsen
Wittenberg. Schlosskirche, 15 Uhr: »Ave Maris Stella« – Santenay und Julla von Landsberg

Montag, 24. Oktober
Halle. Paulusgemeindehaus, 20 Uhr: Montagsgespräch »Schuld und Strafe aus christlicher Sicht«
Wittenberg. Malsaal im Cranachhof, 19 Uhr: »Zwischen Sand und Zeit« mit »Trova Viva«

Dienstag, 25. Oktober
Wittenberg. Katholische Kirche, 19 Uhr: Nusmido »Missa L'homme armée«

Fünf Kirchenclowns und die Frohe Botschaft

499 Jahre nach der Reformation kommen in deren Ursprungsland fünf Kirchenclowns und eine Pianistin zusammen, um in ökumenischer Verbundenheit eine biblische Geschichte zu spielen. Clowns sind zwar per se frei von Dogmen, doch ihre Spieler sind in unterschiedlichen Konfessionen zuhause – römisch-katholisch, evangelisch-uniert, evangelisch-methodistisch und freikirchlich-evangelisch. 2010 lernten sie sich zur ersten Versammlung der Kirchenclowns in Halle kennen. Unter der Leitung von Steffen Schulz entstand nun das Theaterstück »Köstlich – oder: Kommt, es ist alles bereit!«. Ein Spiel mit Musik und ohne Worte zum Sehen, Hören und Mittanzen und überdies ein ökumenisch-köstliches Clownstheaterprojekt. Uraufgeführt wird das Stück am 27. Oktober, 9.30 Uhr, in der Wittenberger Stadtkirche. Zu erleben ist es weiterhin am 28. Oktober, 10 Uhr, in der Marktkirche Halle sowie um 19 Uhr in der Christlichen Akademie Halle, am 29. Oktober, 16 Uhr, in der Stadtkirche St. Jakob zu Köthen, am 30. Oktober, 10 Uhr, in der Kirche Leimbach sowie 15 Uhr in der Pfarreikirche St.-Mathilden in Quedlinburg.

Foto: Matthias Behne, behnelux gestaltung

Zahna. Kirche, 19 Uhr: Friedensandacht

Mittwoch, 26. Oktober
Halle. Diakoniekrankenhaus, 19 Uhr: »Freiraum Diakoniewerk?« – Leben und Überwachung in der DDR
Wittenberg. Melanchthonhaus, 19 Uhr: »Was höret man Neues?« – Lautenmusik. Evangelische Akademie, 19 Uhr: Sternstunden der Theologie – Paulus: Gesetz, Gerechtigkeit und Gott

Donnerstag, 27. Oktober
Wittenberg. Schlosskirche, 19 Uhr: »Deux Violes – A pill to cure melancholy« – Lorenz Duftschmid, Rolf & André Lislevand

Freitag, 28. Oktober
Halle. Canstein-Bibelzentrum, Haus 37 (Gewölbekeller), 19.30 Uhr: Wein in Bibel und Kunst – Vortrag, Musik und Weinverkostung mit Pfarrer Walter Martin Rehahn; Domgemeindehaus, 19.30 Uhr: Literarisch-musikalischer Abend
Wittenberg. Altes Rathaus, 19 Uhr: »La lyra del ciel« mit »Ensemble 33zwo«

Anhalt

Sonnabend, 22. Oktober
Dessau-Roßlau. St. Marien in Roßlau, 10 bis 17 Uhr: »Wellness für die Seele« – Oasentag für Frauen
Köthen. Wallstraße 29, 10 Uhr: Männerfrühschoppen zum Thema »Ist Wohlstand Sünde?« – mit Andreas Hesener, Geschäftsführer Katholische Familienheimbewegung e.V. und Aufbaupardienst e.V.

Sonntag, 23. Oktober
Güsten. St. Vitus, 16 Uhr: Konzert mit »Music Project Altmark West«

Montag, 24. Oktober
Dessau-Roßlau. Anhaltische Diakonissenanstalt (Laurentiushalle), 19.30 Uhr: »tempus fugit – und ich wund're mich, dass ich fröhlich bin« – Literarischer Abend mit Christoph Diekmann. Klavier: Gabriele Altmann

Dienstag, 25. Oktober
Köthen. Wolfgangstift, 10 Uhr: »Zwei Jahre Pfarrer in Namibia« – Michael Schedler berichtet

Donnerstag, 27. Oktober
Dessau-Roßlau. Bodelschwingh-Haus (Johannisstr. 11), 19 Uhr: Themenreihe »Über den Glauben lässt sich reden – ob du es glaubst oder nicht«

Freitag, 28. Oktober
Ballenstedt. St. Nicolai, 19 Uhr: »Funhouse« – Jugendgottesdienst für den Kirchenkreis
Dessau-Roßlau. Bauhaus-Café, 18 Uhr: »Hier stehe ich, es war ganz anders« – Gottesdienst, nicht nur für Kirchgänger. Predigt: Christine Reizig und Thomas Käßner
Hohenerxleben. Schloss (Gute Stube), 18 Uhr: »Meine Mutter Griechenland« – Kunst & Kulinarisches
Köthen. Wolfgangstift, 19 Uhr: »Islam und Christentum – Unterschiede und Gemeinsamkeiten« – Es informieren Pfarrerin Claudia Scharschmidt und die Islamwissenschaftlerin Dr. Ulrike Berndt.

Gera-Weimar

Sonnabend, 22. Oktober
Apolda. Frauen- und Familienzentrum (Mehrgenerationenhaus), 15 Uhr: Animationsfilm »Shaun das Schaf«
Jena. Stadtkirche, 17 Uhr: Musikalische Vesper mit der Elisabeth-Kantorei (Marburg) und Irenee Peyrot, Orgel
Tiefurt. Kirche, 14 Uhr: Kirchweihfest
Weimar. Stadtkirche, 19.30 Uhr: Sinfonie-Kantate »Lobgesang« von Felix Mendelssohn Bartholdy mit dem Johann-Sebastian-Bach-Ensemble Weimar, Philharmonischen Chor Dresden und Mitteldeutschen Kammerorchester; Restaurant Divan, 20 Uhr: Jam Session

Sonntag, 23. Oktober
Denstedt. Kirche, 16 Uhr: Orgelkonzert zu den Weimarer Liszt-Tagen mit Michael von Hintzenstern
Frauenprießnitz. Klosterkirche, 17 Uhr: Orgelkonzert mit KMD Prof. Matthias Eisenberg (Straupitz)
Gera. Ev. Gemeindehaus, 17 Uhr: Gottesdienst 500 Jahre Reinheitsgebot »Hopfen und Malz, Gott erhalt's«
Jena-Kunitz. Martinskirche, 17 Uhr: Musikalische Vesper – Collegium musicum Jena

Zum 25-jährigen Bestehen des Christophoruswerkes Erfurt konzertieren am **26. Oktober, 19 Uhr, in der Erfurter Michaeliskirche** der Saxofonist Ralf Benschu (r.), der Kirchenmusiker Jens Goldhardt (l.) sowie der Solocellist der Thüringen Philharmonie Gotha, Michael Hochreither. Foto: Veranstalter

Schmölln. Stadtkirche, 17 Uhr: Bläsermusik mit dem Bläserchor Schmölln-Großstöbnitz
Weida. Stadtkirche, 17 Uhr: Kindermusical-Aufführung mit Kindern und Jugendlichen der Musicalfreizeit
Weimar. Ev. Gemeindezentrum »Paul Schneider«, 14 Uhr: Kirchweihfest; Jakobskirche, 16 Uhr: Abschlusskonzert mit den Dozenten des Arabic Music Workshops

Montag, 24. Oktober
Weimar. Stadtschloss, Südflügel, 19 Uhr: Buchvorstellung »Weimar und die Reformation – Luthers Obrigkeitslehre und ihre Wirkungen«

Dienstag, 25. Oktober
Gefell. Tagespflege im Lebenskulturhaus, 15 Uhr: Treffen für Angehörige von Demenz und Kräuterworkshop

Mittwoch, 26. Oktober
Weimar. Herdersaal, 19 Uhr: Podiumsdiskussion »Machet zu Jüngern alle Völker – Missionsverständnis im Wandel der Zeit«, Moderation: Ulrike Greim

Donnerstag, 27. Oktober
Pößneck. Stadtkirche, 19 Uhr: Orchesterkonzert mit Barockensemble »Argonautica«
Weimar. Eckermann-Buchhandlung, 19 Uhr: Lesung und Gespräch: Thomas Spaniel »das nichts im ball« – Buchpremiere; Stadtkirche, 19.30 Uhr: Jubiläumsmesse – Trinitionales Chorkonzert im Rahmen des 25-jährigen Jubiläums des Weimarer Dreiecks mit Psychochor der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Chor Con Fuoco der AGH Krakau und Choeur de l'Université d'Amiens

Freitag, 28. Oktober
Bucha. Kirche, 18 Uhr: Benefiz-Orgelkonzert mit Ulrike Stüdemann
Weimar. Treffpunkt: Falk-Denkmal, 17 Uhr: Johannesumzug mit Laternen und Lampions zum 248. Geburtstag Johann Daniel Falks

Eisenach-Erfurt

Sonnabend, 22. Oktober
Erfurt. Michaeliskirche, 17 Uhr: Musikalische Vesper mit »The Nightingales«; Kaufmannskirche, 18 Uhr: Abendsegen und Orgelmusik; Dom, 19.30 Uhr: Studenten-Orgelkonzert mit Klara Rücker, Malte Klevenow und Ludwig Zeisberg (Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar)
Urbach. St. Johannis, 13.30 Uhr: Gospelkonzert – »GospelThur«
Volkenroda. Klosterkirche, 19.30 Uhr: Jubiläums-Konzert – 20 Jahre Gospelworkshop

Zimmernsupra. Das kleine Schillermuseum: 14 bis 18 Uhr geöffnet, 15 Uhr Vortrag: »Geschichte des Klosters Reinhardsbrunn in XV Kapiteln. I. Die Anfänge der Ludowinger in Thüringen bis 1085, dem Jahr der Klostergründung.«

Sonntag, 23. Oktober
Eisenach. Georgenkirche, 16 Uhr: Chorkonzert
Erfurt. Gustav-Adolf-Kirche, 17 Uhr: Musik und Texte zur Reformationszeit; Brunnenkirche, Fischersand, 21 Uhr: Moonlight Mass mit Jazz
Gotha. Versöhnungskirche, 10 Uhr: Gottesdienst »Mal anders«; Margarethenkirche, 17 Uhr: Nachteulen-Gottesdienst
Ibenhain. Kirche, 17 Uhr: Musikalische Vesper mit Dirk Karstedt, Gitarre, Georg-Michael Heinke, Flöte, und KMD Theophil Heinke, Orgel
Rohnstedt. St. Gotthardt, 19 Uhr: Orgel- und Instrumentalmusik barocker Meister
Sundhausen (Boxberggemeinde). Kirche, 17 Uhr: Konzert TAKTkonTAKT

Dienstag, 25. Oktober
Erfurt. Augusta-Viktoria-Stift, 16 Uhr: Orgelvesper mit Andrea Malzahn
Mühlhausen. St. Marien, 18.30 Uhr: Feierliche Einweihung nach Sanierung des Gebäudekomplexes »Bei der Marienkirche 9«

Mittwoch, 26. Oktober
Wandersleben. Pfarrhof, 20 Uhr: Lesung und Musik mit Nancy Hünger

Donnerstag, 27. Oktober
Eisenach. Volkshochschule, Schmelzerstraße 19, 19 Uhr: Lesung »Notizen vom Hörender Fußmarsch«
Erfurt. Collegium maius, 19.30 Uhr: Vortrag von Prof. Dr. Christel Köhle-Hezinger: »Reformation im Pfarrhaus? Zum Kulturwandel einer Institution«
Großwechsungen. Gaststätte »Bei Muttern«, 19 bis 21 Uhr: »›Zwölf Schritte zum Reformationsjubiläum‹ – Essen wie bei Luthers«. Anmeldung und Informationen: Telefon (03 63 35) 38 99 55.
Mühlhausen. Divi Blasii, 18 Uhr: Church Night

Freitag, 28. Oktober
Gotha. Augustinerkloster, 19 Uhr: Klostergespräch mit Prof. Dr. Raimund Hoenen: »Gewalt- und Friedenspotenziale im Christentum und Islam«
Wandersleben. Pfarrhof, 20 Uhr: Treffen des Menantes-Förderkreises

Meiningen-Suhl

Der Saalfelder Gospelchor »Voices of life« singt anlässlich seines 10-jährigen Bestehens am **22. Oktober in der Peter-und-Pauls-Kirche in Kamsdorf** (Beginn: 16 Uhr). Foto: Veranstalter

Sonnabend, 22. Oktober
Saalfeld. Johanneskirche, 19 Uhr: Geistliche und weltliche Chormusik mit dem Deutsch-Finnischen Chor der deutschen ev.-luth. Kirchengemeinde Helsinki
Schmalkalden. Mehrzweckhalle, Teichstraße 10, 18.30 Uhr: Musical »Petrus – der Jünger« mit dem ADONIA-Chor
Suhl. Familienzentrum »Die Insel«, 9 Uhr: Frauenfrühstück »Internationale Küche«

Sonntag, 23. Oktober
Arnstadt. Bachkirche, 17 Uhr: Orgelkonzert mit Wolfgang Zerer (Hamburg)

Hinweis
Die Redaktion bittet darum, ihr Hinweise für die Seite »Tipps und Termine« **spätestens 14 Tage vor dem Veranstaltungstermin** mitzuteilen.

Kirche im TV

- **Sonntag, 23. Oktober**

7.25 Uhr, MDR: Glaubwürdig. Thomas Begrich – Seine dienstlichen Verpflichtungen als Finanzchef der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) laufen in diesem Jahr aus. Der 65-Jährige geht in Rente.
7.30 Uhr, MDR: »Papa macht das schon – Wenn Väter allein erziehen«
9.03 Uhr, ZDF: »sonntags«
9.30 Uhr, ZDF: Kath. Gottesdienst aus der Pfarrkirche Heilig Geist in Heidelberg
17.30 Uhr, ARD: Gott und die Welt. »Gottlos glücklich?«

- **Dienstag, 25. Oktober**

22.15 Uhr, ZDF: 37 Grad. »Fremde in meinem Haus – Flüchtlinge mit Familienanschluss«

- **Donnerstag, 27. Oktober**

22.35 Uhr, MDR: Nah dran. »Gegen den Strom«

- **Sonnabend, 29. Oktober**

18 Uhr, RBB: »Zukunft der Arbeit – selbst & ständig: Ein Arbeitsleben ohne Sicherheit«
18.45 Uhr, MDR: Glaubwürdig. Bärbel Hamal: »Flotte Nadel« stand zwei Jahrzehnte lang über dem Schaufenster ihres Stoff- und Maßschneiderateliers in Gera Langenberg, und jetzt: »Kreativer Kirchenladen«; neben Maßgeschneidertem für die Dame gehen nun immer öfter auch »geistliche Sachen« durch ihre Hände
23.35 Uhr, ARD: Das Wort zum Sonntag – Annette Behnken, Wennigsen (ev.)

Leserpost

Zum Beitrag »Und alle wurden satt« (Nr. 41 vom 9. Oktober) erreichte uns folgende Meinung:

Was über das Running Dinner der Religionen in Weimar geschrieben wurde, da habe ich mich gefreut, wie man mit verschiedenen Religionen zusammen sein kann. Man sollte eben immer Achtung voreinander haben.

Rosemarie Werner, Eisenach

»Das Wunder von Jona« in Teichwitz

Zum Beitrag »Das Wunder des Jona« (Nr. 38, Seite 4) schickte uns unsere Leserin Heidemarie Schröter aus Teichwitz dieses Foto mit folgender Erläuterung: »Die Türklinke unserer Kircheneingangstür ist auch nach diesem Thema gestaltet. Zu DDR-Zeiten bekamen wir diese Türklinke meines Wissens nach von unserer Partnergemeinde Bad Teichnach geschenkt. Ich denke, das gibt es nicht so oft.« Foto: Heidemarie Schröter,

Ein strukturelles Verbrechen

Christen als Opfergruppe: Nachwirkungen und offene Fragen

Ein Leser berichtet von unterschiedlichen Reaktionen nach der Veröffentlichung seines Leserbriefes (»Schikaniert und exmatrikuliert) Nr. 41 vom 9. Oktober):

Ich bekam solche und solche Rückmeldungen, also Zustimmung (genau so war es!) und Ablehnung (so schlimm habe ich es nicht erlebt!). Es gab ja auch Amtsbrüder, die ihre Kinder an der Jugendweihe teilnehmen ließen, und die wurden dann entsprechend belohnt …

Sicher bekommen Sie weitere Lesermeinungen, und das Thema wird wieder aufgegriffen. Was meine Opferrente betrifft, so habe ich in der Tat nichts davon. Ich bekomme sie zwar (immerhin fast 400 Euro!). Aber dieselbe Summe wird mir auf die Bezüge angerechnet, d. h. die Kirche (EKM) streicht sie ein. Doch weiß ich auch, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt.

Pfarrer i. R. Martin Steiger, Weimar

Zum Kommentar »Aufarbeitung, zweiter Anlauf« und weiteren Beiträgen zur Diskriminierung von Christen in der DDR (Nr. 39 vom 25. September) schreibt ein Leser:

Herr Hoff hat mit seiner Rede in Jena die Tür für die Linkspartei geöffnet. Er hat aber auch verstanden, dass das Anliegen des offenen Briefs nicht einer Historikergruppe übertragen werden kann (auch wenn das auch eine gute Tat wäre), sondern vor allem nach dem »Jetzt« der Linkspartei (nicht nur einzelner Personen in der Linkspartei) fragt.

Wie steht die Linkspartei jetzt zu einer sogenannten wissenschaftlichen Weltanschauung, zum wissenschaftlichen Atheismus und ähnlichen Begriffen? Ist Atheismus nicht schlicht und einfach ein Glaube? Es muss erklärt werden, wie die SED unter Berufung auf eine solche »wissenschaftliche Weltanschauung« in Jahrzehnten Christen gedemütigt und erpresst hat.

Heute und morgen spüren wir in den jungen Bundesländern die Auswirkungen dieses Vorgehens, das man getrost als strukturelles Verbrechen bezeichnen darf. Der offene Brief beginnt zwar mit der Vergangenheit, stellt aber Fragen an das Heute.

Martin Schymalla, Möhrenbach

Kirche im Radio

- **Sonntag, 23. Oktober**

6.30 Uhr, MDR Kultur: Kantate »Wo soll ich fliehen hin« von Georg Philipp Telemann
7.05 Uhr, D-Radio Kultur: FeierTag. »Von Segen umgeben – Auf den Spuren irischer Segenswünsche« – Günter Ruddat, Bochum (ev.)
7.45 Uhr (So.), Radio SAW: Bibel-Fibel für Kinder
7.45 und 9.45 Uhr, MDR aktuell: Aus Religion und Gesellschaft
8 Uhr, Radio SAW: Kirchl. Sendung
8.35 Uhr, DLF: Am Sonntagmorgen. »Magisches Tautra« (norwegisches Kloster) – Ute Stenert, Bonn (kath.)
10 Uhr, MDR Kultur und 10.05 Uhr, DLF: Ev. Gottesdienst aus der Wehrkirche Pomßen/Leipziger Land
13 Uhr, MDR Klassik: Geistl. Musik
14.05 Uhr, D-Radio Kultur: Religionen
22 Uhr, MDR Kultur: Orgelmagazin.

- **Mittwoch, 26. Oktober**

20.10 Uhr, DLF: Studiozeit.

- **Sonnabend, 29. Oktober**

7.46 Uhr, MDR 1 Radio Sachsen: Kirchliche Nachrichten

- **Täglich**

4.58 Uhr, Radio SAW: Kirche aktuell.
5.45 und 8.50 Uhr (Mo. bis Fr.), 8.50 Uhr (Sa.), 7.45 Uhr (So.), MDR 1 Radio Sachsen, 6.05 Uhr, MDR Kultur: Wort zum Tag. 23. 10. – Christoph Seele, Dresden (ev.); 24. bis 29. 10. – M. Körlin, Dresden (ev.)
5.50 und 9.50 Uhr (Mo. bis Fr.), 6.50 und 8.50 Uhr (Sa. und So.), MDR Radio Sachsen-Anhalt: Angedacht – P. Herrfurth, Niederndodeleben (ev.)
6.45 und 7.45 Uhr (Sa.), 6 bis 10 Uhr (So.), 89.0 RTL – Funkhaus Halle: »Was glaubst du?«
6.20 und 9.20 Uhr, MDR Thüringen: Augenblick mal – Kristina Kühnbaum-Schmidt, Meiningen (ev.)
ca. 6.20 Uhr, D-Radio Kultur: Wort zum Tage – R. Stuhlmann, Köln (ev.)
6.35 Uhr, DLF: Morgenandacht – G. Broszio, Paderborn (kath.)
9.35 Uhr, DLF: Tag für Tag. Aus Religion und Gesellschaft (Mo. bis Fr.)
22.57 Uhr, MDR Thüringen: Gedanken zur Nacht – Elisabeth Wedding, Jena (ev.)

Anzeigen

Projektstart

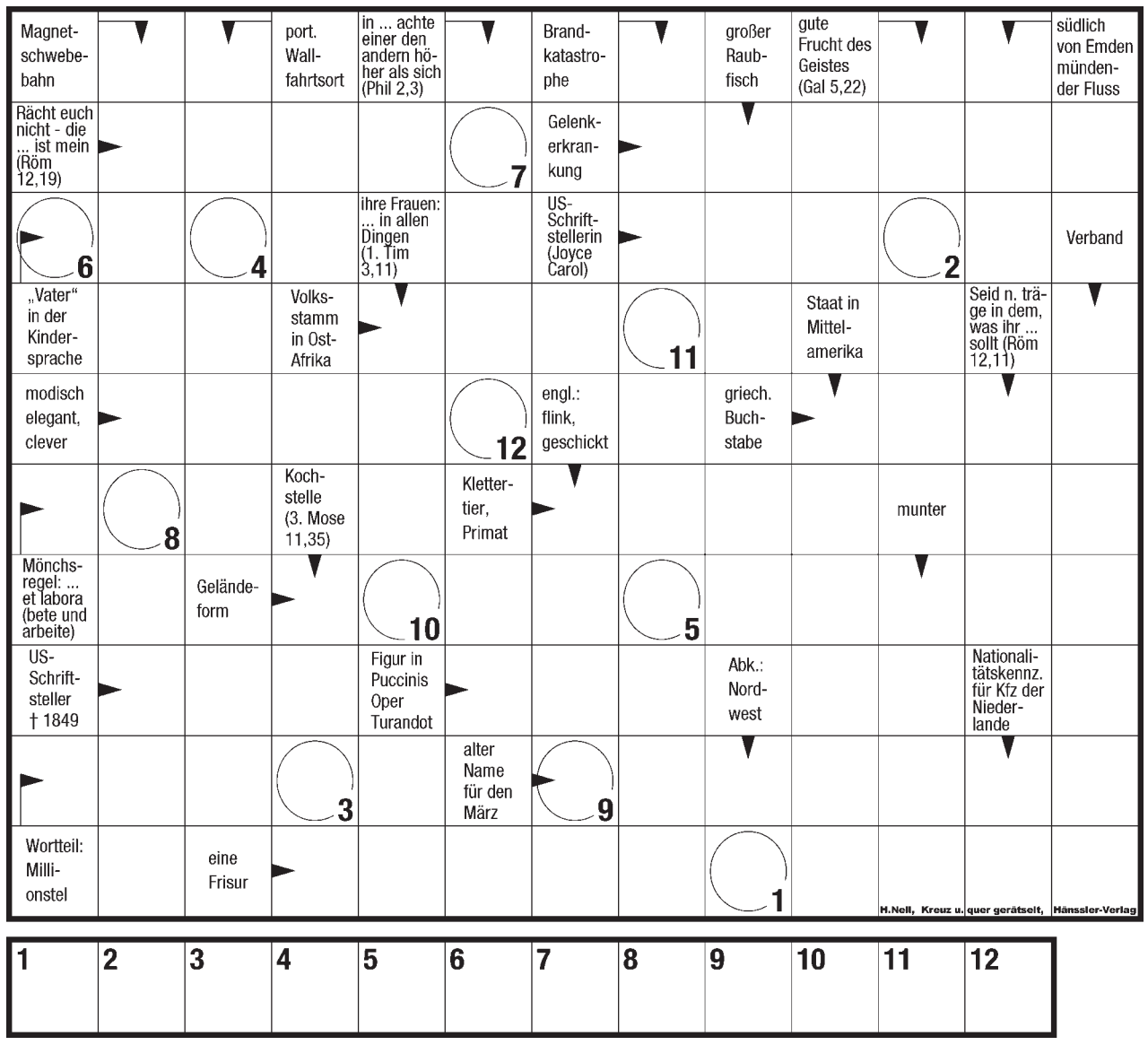
Lutherbäume neu entdecken

Junge Christen können nun die Geschichte hinter den vielen »Lutherbäumen« Mitteldeutschlands erforschen. Mit dem Projekt »Luthertrees & Geocaching« solle der regionale und politische Kontext erhellt werden, der zur Anpflanzung führte, teilte die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM) in Magdeburg mit. Damit sei auch eine Würdigung der Bäume als Symbol von Umwelt und Religion verbunden.

»Es ist ein Generationenprojekt, bei dem Jugendliche mit dem Wissen der älteren Generationen herausfinden, wo sich die Bäume befinden oder befunden haben und welche Geschichten sich dahinter verbergen«, erklärte Stefan Brüne, Referent für schulbezogene Kinder- und Jugendarbeit der EKM. Lutherbäume, die zu Ehren des Reformators fast in jedem Ort gepflanzt wurden, hätten eine lange Tradition, seien aber heute kaum noch bekannt. Das Projekt wolle möglichst viele dieser Bäume vorstellen und sie mit Geocaching – einer Art moderner Schnitzeljagd mithilfe von GPS-Koordinaten – verbinden.

Die Webseite bündelt alle Infos, hilft bei der Standortsuche sowie beim Legen und Finden eines Geocaches und hält Materialien für Lehrer und Jugendgruppenleiter bereit. *(epd)*

www.lutherbaum.de



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

Monatsrätsel für Oktober

Liebe Leserinnen und Leser, bitte senden Sie die Lösung bis 28. Oktober (Poststempel) an die Redaktion »Glaube + Heimat«, Postfach 26 41, 99407 Weimar, oder per E-Mail an <raetsel@glaube-und-heimat.de>. Zu gewinnen sind CDs. *Ihre G+H-Redaktion*

Gratulation

Goldene Hochzeit: Gottfried Götz und Ursula geb. Gorgas, Erfurt (6. 10.); Volker Dechant und Hildegard geb. Potucek, Kleinrudestedt; Helmut Hopf und Friedel geb. Zierheim, Oechsen; Rainer Gutsch und Marlies geb. Jecke, Kahla; Egon Krause und Ingeborg geb. Flock, Körner; Günther Dehler und Birgit geb. Nieke, Wandersleben; Walter Schotte und Ursula geb. Berger, Burg/OT Schartau; Klaus Knappe und Christiane geb. Geilert, Camburg; Manfred Dachs und Erika geb. Hill, Tiefenort; Joachim Steuck und Brigitte geb. Günther, Tangermünde (alle 8. 10.).
Diamantene Hochzeit: Horst Köttig und Gertrud geb. Ramlow, Eckstedt; Günther Bley und Christine geb. Weidlich, Schleiz; Günter Kober und Gisela geb. Maiwald, Ingramsdorf; Dieter Leibnitz und Brigitte geb. Ketterer, Herzberg (alle 6. 10.).
Eiserne Hochzeit: Gerhard Koch und Ingunde geb. Leuthäuser, Steinach (9. 10.).
Steinerne Hochzeit: Bernhard Eisner und Margarete geb. Bauerschmidt, Gräfinau-Angstedt (9. 10.).
Weiterhin gratulieren wir zum 90. Geburtstag: Irmgard Hiller, Weimar (9. 10.).

Sonntagskollekte

Evangelische Kirche in Mitteldeutschland: Kirchengemeinde
Evangelische Landeskirche Anhalts: Gustav Adolf Werk (GAW)

Anzeigen

Kulturnotizen

Werkschau textiler Kunstwerke

Halle (epd) – Die Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle präsentiert seit 13. Oktober unter dem Titel »Der unerledigte Gobelin« eine Ausstellung mit rund 60 Werken textiler Kunst. Die Tapisserien, Jacquardgewebe, Stickereien, Wandmalereien, textilen Plastiken und Videoarbeiten von Studenten, Absolventen und Lehrenden sind in den vergangenen zehn Jahren entstanden. Die Schau wird bis zum 20. November in der Burg Galerie im Volkspark zu sehen sein.

Neben freien Experimenten mit dem Textilen würden auch angewandte Arbeiten gezeigt, beispielsweise die Totentücher für das Krankenhaus St. Elisabeth & St. Barbara in Halle, heißt es in der Ankündigung.

www.burg-halle.de

Menantes-Anthologie wird vorgestellt

Wandersleben (G+H) – Zu einer besonderen Lesung lädt der Menantes-Förderkreis Wandersleben am 26. Oktober, 20 Uhr, in den Wanderslebener Kultur-Pfarrhof (Kirchenkreis Gotha) ein. Der Herausgeber Jens-Fietje Dwars stellt die besten 35 Beiträge zum Menantes-Literaturpreis für erotische Dichtung 2016 vor, der im Juni zum sechsten Mal vergeben wurde. Die Preisträger waren Hellmuth Opitz aus Bielefeld und Ingrid Svoboda aus Wien. Illustriert wurde die neue Anthologie mit Werken von Gerd Mackensen.

Außerdem stellt die Thüringer Dichterin Nancy Hünger, Menantes-Publikumspreisträgerin 2014, neue eigene Texte vor.

Aktuelles Filmschaffen aus Osteuropa

Cottbus (epd) – Beim 26. Osteuropa-Filmfest in Cottbus (8. bis 13. November) gehen zwölf Beiträge aus 18 Ko-Produktionsländern in den Wettbewerb um den mit 25 000 Euro dotierten Hauptpreis »Lubina«. Im Kurzspielfilm-Wettbewerb konkurrieren zehn weitere deutsche Erstaufführungen, darunter auch vier internationale Premieren, um eine Auszeichnung.

Insgesamt stehen knapp 200 Beiträge aus 45 Ländern auf dem Programm. Das Filmfest präsentiert das aktuelle Filmschaffen Osteuropas. Viele Beiträge behandeln die Themen Wirklichkeit, Wahrheit und das Spiel mit der Fiktion.

www.filmfestivalcottbus.de

Rundherum: 15 mal 75 Meter misst das imposante Panorama »Luther 1517 – Glaube, Wissen, Selbstbestimmung«, das Yadegar Asisi für die Lutherstadt in der eigens gebauten Rotunde, die von Wittenbergern liebevoll »Blechbüchse« genannt wird, geschaffen hat. Foto: Karl Horat

Reformation in der Blechbüchse

Reformation rundum: Kurz vor Beginn des Jubiläumsjahres macht die Lutherstadt Wittenberg ihrem Namen alle Ehre. Am Sonnabend eröffnet das Panorama »Luther 1517« von Yadegar Asisi.

Von Katja Schmidtke

Wie war das damals? Martin Luther, der ob des kirchlichen Ablasshandels wütende Mönch und Bibelgelehrte, zieht einen Tag vor Allerheiligen mit Hammer und Nägeln los, um an der Wittenberger Schlosskirche sein Thesenpapier anzuschlagen.

Wissenschaftler und Theologen streiten, ob es diesen Thesenanschlag wirklich gegeben hat. Neue Forschungen deuten darauf hin, dass das Papier angeklebt wurde, berichtet Jörg Bielig, Kurator des Schlosskirchen-Ensembles. Und auch Mirko Gutjahr von der Stiftung Luthergedenkstäten raunt geheimnisvoll, dass sich an diesem 31. Oktober 1517 wirklich etwas zugetragen hat, vertröstet dann doch auf einen Pressetermin im Frühjahr. Es gibt in Bezug auf den Ausgangspunkt der Reformation – oft erzählt, verfilmt, zur Legende stilisiert – weiße Flecken. Und die nutzt die Kunst, um mit Farbe zu malen. Einer, der dieses Handwerk auf besondere Weise beherrscht, ist Yadegar Asisi.

Der in Wien geborene, in Sachsen aufgewachsene und seit 1979 in West-Berlin lebende Asisi hat Malerei an der Hochschule der Künste in Berlin studiert und kam mit der Kunstform des Panoramas erstmals 1983 in Kontakt, als er für die Bundeskunsthalle in Bonn arbeitete. Vor 13 Jahren machte er in Leipzig Furore, als er ein denkmalgeschütztes ehemaliges Gasometer in ein »Panometer« verwandelte: ein 360-Grad-Kunstwerk, das in seiner Art mit dem Tübke-Rundbild aus Bad Frankenhausen nur noch wenig gemein hat.

Immer wieder bringt Asisi Menschheitsgeschichte auf die Leinwand. Historische Darstellungen, etwa von der Völkerschlacht bei Leipzig, der Teilung Berlins durch die Mauer oder dem zerstörten Dresden, sind sein Repertoire. Nun zeigt er in Wittenberg ein Reformationspanorama: »Luther 1517 – Glaube, Wissen, Selbstbestimmung« heißt das rund 15 mal 75 Meter große Werk. Dabei geht es in der eigens geschaffenen Rotunde, von den Wittenbergern liebevoll »Blechbüchse« genannt, nicht ausschließlich um den Thesenanschlag. Vielmehr zeigt »Luther 1517« die dreißig Jahre währende Epoche um das Ereignis herum.

Das kurfürstliche Schloss ist in voller Pracht zu sehen, der Kurfürst reitet mit seinem Gefolge zur Jagd. An der Amtsmühle leisten die Wittenberger derweil ihre Abgaben in Naturalien. Und im Schatten der Schlosskirche – ausgerechnet! – floriert der Ablasshandel. Vor der Schlosskirche steht Martin Luther und streitet mit Gelehrten und Bürgern; in der Tür Priester, sich ratlos fragend, was hier gerade passiert.

Dann hebt sich der Schatten, das Licht bricht durch: Und im Lichte sieht der Betrachter Buchdruck, die Bibel lesende Menschen, die Gründung von Mädchenschulen, die Familie Luther einträchtig beim Apfelbaumpflanzen und Unterrichten, Melanchthon und andere Wissenschaftler beim Erforschen der Welt. Das ist sie – die Selbstbestimmung –, die den Atheisten Asisi an Luther und der von ihm angestoßenen Reformation fasziniert. In einem Interview sagte er: »Luther sagt, wenn ihr das Wort Gottes erkennen und spüren wollt, müsst ihr es lesen. Es gibt niemanden, der euch das erklären kann.« Diese Erkenntnis und die Tatsache, dass etwas Banales wie das Anschlagen eines Papieres an eine Tür, etwas Großes auslösen kann, sei allgemeingültig und komme auch heute immer wieder vor in der Welt.

Doch Asisis Panorama beschwört keine schöne neue Welt durch die rosarote Brille; da ziehen Kriege am Horizont auf, da lodern die Scheiterhaufen. Imposant und bildgewaltig wie gewohnt inszeniert der Künstler die Reformations-Ära, mit einem changierenden Tag-Nacht-Rhythmus und erstmals einem Blick hinter die Häuserfassaden. Besucher können die 15 Meter hohen Stoffbahnen aus drei Ebenen betrachten, ein Podest in der Mitte der Rotunde gewährt Ein- und Überblicke aus drei und sechs Metern Höhe. Ein dreijähriges Kind soll hier ebenso entdecken und staunen wie ein studierter Theologe, verspricht Asisis Pressesprecher Karsten Grebe.

Reformation auf 360 Grad, Reformation rundum. Die Erwartungen sind groß: Asisis Pergamon-Panorama in Berlin wurde innerhalb eines Jahres von einer Million Menschen besucht.

www.wittenberg360.de

Portrait

»Ich finde Religion und Philosophie allein in der Musik«

Bob Dylan: Der Popsänger und Literatur-Nobelpreisträger hat jüdische Vorfahren

Robert Allen Zimmerman, 75, eher bekannt als Bob Dylan, hat den Literatur-Nobelpreis zuerkannt bekommen. Aus diesem Anlass hat die israelische Zeitung Haaretz in einer Sonderausgabe seine Beziehungen zum Judentum näher betrachtet.

Der amerikanische Popsänger erhielt bei seiner Beschneidung den Namen Schabtai Zissel ben Abraham und ist in Hibbing im Staat Minnesota aufgewachsen. Seine Eltern, Abram Zimmerman und Beatrice »Beatty« Stone, waren dort Mitglieder einer kleinen jüdischen Gemeinde. 1954 absolvierte Dylan seine Bar Mitzwa, das jüdische Äquivalent der evangelischen Konfirmation. An seinem 30. Geburtstag 1971 besuchte er erstmals Israel und traf sich dort mit Rabbi Meir Kahana, ehe dessen Kach-Partei wegen rechtsradikaler Aktivitäten verboten worden ist.

Dylans väterliche Großeltern Zigman und Anna Zimmerman waren nach antisemitischen Pogromen 1905 von Odessa (heute Ukraine) in die USA ausgewandert. Der Mädchenname seiner Großmutter war Kirghiz. Sie stammte aus Kagizman in der Kars-Provinz im Nordosten der Türkei. Seine Großeltern mütterlicherseits, Ben und Florence Stone, waren litauische Juden und 1902 in die USA eingewandert.

Bob Dylan im Jahr 2012 bei einem Konzert im französischen Carhaix

Foto: AP Photo/ David Vincent

Als Dylan vor fünf Jahren im größten Fußballstadion Israels vor einem überwiegend jungen Publikum ein Konzert gab, schrieb der Kritiker Yaakov Leviatan, dass er eigentlich ein unwahrscheinlicher Held der musikliebenden israelischen Jugend sei: »Seine Stimme klingt wie die Kreuzung einer Kaffeemühle und eines Rasenmähers.« Vor seinem Auftritt habe der TV-Kanal 10 daran erinnert, dass Dylan einst erwogen habe, in einem Kibbuz leben zu wollen.

Im Diaspora-Museum in Tel Aviv, das die Geschichte des Judentums im Exil aufarbeitet, läuft eine Bob-Dylan-Ausstellung unter dem Titel »Ewiglich jung«. Die Kuratoren suchten nach unveröffentlichten Materialien, darunter bei Sali Ariel, einer heute 69 Jahre alten Künstlerin aus Herzlija. Sie war in den 1960er-Jahren mit Terry Noble verheiratet. Ende der 1960er-Jahre zählte ihr Mann zum engsten Kreis um Dylan in New York. Stundenlang nahm Ariel die Treffen mit Dylan mit Video auf. Bei ihrer Einwanderung nach Israel nahm das Paar die 50 bis 80 Videobänder in Schuhkartons mit. Doch sie trennten sich. Als Ariel ihren Ex-Mann um die Videos bat, sagte er, alles verbrannt zu haben, weil sie sich als junge Leute nackt und rauchend gefilmt hätten, und »um die Privatsphäre von Bob Dylan zu schützen«.

Bei den Treffen mit dem Paar habe Dylan viel über Israel erfahren und gelernt, Schesch-Besch (Backgammon) zu spielen. Dylan habe sich damals vor allem jüdische Freunde gesucht und das Appartement des Ehepaares fast täglich besucht, um abzuschalten.

Doch Dylan habe ein Problem mit seiner jüdischen Identität gehabt. Eine Zeitlang hieß es, dass er sich als »wiedergeborener Christ« ausgegeben habe. Er sei Ende der 1970er-Jahre konvertiert und habe an Bibelkursen teilgenommen. Pastor Kenn Gulliksen erinnert sich: »Ja, er wollte Christus in seinem Leben haben. Er hat gebetet und so den Herrn empfangen.« 1984 habe sich Dylan wieder davon distanziert. »Ich habe nie behauptet, wiedergeboren zu sein. Diesen Begriff haben die Medien erfunden«, sagte er dem Magazin Rolling Stone. Er sei jedoch nie ein Agnostiker gewesen, habe immer an eine höhere Gewalt geglaubt, und dass dies nicht die reale Welt sei und dass es eine künftige Welt gebe. Nach seinem Glauben befragt, sagte er zu Newsweek: »Ich finde die Religion und die Philosophie allein in der Musik, sonst nirgendwo.«

Ulrich W. Sahm

Menschen, von denen niemand weiß

Wolgadeutsche – die meisten denken dabei an Lutheraner. Doch ein Drittel waren Katholiken. Nur noch wenige leben heute in der Wolgaregion, aber sie betreiben eine intensive Seelsorge und Sozialarbeit.

Von Tomas Gärtner

Ein Glas Tee, belegte Brote – und ein gutes Wort: Mirella Zanon (Mitte) besucht zweimal in der Woche die Außenseiter der Gesellschaft auf den Straßen der Großstadt Astrachan im Wolgadelta. Fotos: Annemarie Müller

Den Bettlern von Astrachan gehört nur der äußerste Rand des Fußwegs. Still ergeben hocken sie dort. Passanten lassen im Vorübergehen Kleingeld in ihre Hände oder Becher fallen. Mirella Zanon hält sich länger bei ihnen auf, spricht ein paar Worte, reicht ihnen belegte Brote und Tee. Sie kennt ihre Namen und Geschichten.

Jeden Dienstag und Donnerstag fährt sie mit dem Auto durch die 520 000-Einwohner-Stadt an der unteren Wolga. Kommt sie vor der orthodoxen Kirche der Gottesmutter von Kasan an, begrüßen sie dort schon freudig ein halbes Dutzend Obdachlose, Trinker oder alte Mütterchen, deren Rente fürs Essen nicht reicht.

Allzu lang darf Mirella sich nicht aufhalten. Die orthodoxen Priester sehen das nicht gern. Gelegentlich, erzählt die 35-jährige Italienerin, beschimpfen sie sie, versuchen sie zu vertreiben. »Ich weiß nicht, wie lange ich das noch werde machen können. Jeden Tag kann die Polizei auftauchen und mir das verbieten.«

Diakonische Sozialarbeit von Christen ist in Russland die Ausnahme. Mirella ist Katholikin, gehört einer nach dem Konzilspapst Johannes XXIII. benannten, weltweit tätigen Assoziation an. Seit neun Jahren lebt sie am Rand eines Stadtteils fernab der Altstadt, in einem grünen Holzhäuschen – zusammen mit den sieben Menschen, die sie täglich betreut: darunter Kinder, deren Mutter auf Alkohol-Entziehungskur ist, eine psychisch kranke Frau und Jewgeni, ein alter Mann, der im Rollstuhl sitzt. Ärzte haben ihm Ohren, Finger und Zehen amputiert, die ihm in einer Winternacht auf der Straße erfroren waren.

Im Kinderzentrum von Marx werden ebenso wie in Astrachan benachteiligte Kinder betreut.

Geistliches Zentrum von Aktiven wie Mirella ist die im 18. Jahrhundert errichtete katholische Kirche »Mariä Himmelfahrt«, eine der drei ältesten in Russland. Von Astrachans Bevölkerung sind über 60 Prozent Russen, zweitgrößte Gruppe sind die Kasachen. Außerdem leben hier Tataren, Armenier, Kalmücken, Menschen aus den Kaukasusrepubliken – mehr als hundert Ethnien. Ohne nennenswerte Konflikte.

Franziskanerpriester aus Weißrussland und Polen leiten die katholische Gemeinde. Unter den knapp 50 Besuchern der Messe sind auch junge Frauen und Männer aus afrikanischen Ländern, die in Astrachan studieren.

Ins Erdgeschoss des Gemeindehauses kommen an jedem Wochentag bis zu 20 Schulkinder aus sozialen Problemfamilien. Die Mitarbeiterinnen von »Antoschka«, dem Kinderzentrum der Caritas, helfen ihnen bei Hausaufgaben, basteln mit ihnen, unternehmen Ausflüge, begleiten sie beim Einkauf und kochen gemeinsam.

In Marx, einer 30 000-Einwohner-Kleinstadt, fast 900 Kilometer die Wolga aufwärts, befindet sich auf dem Gelände der katholischen Christus-König-Gemeinde ein ähnliches Kinderzentrum. Seit gut anderthalb Jahren leitet Bosco Marschner die Pfarrei. Zuvor war der 49-Jährige aus Bautzen Pfarrer in Zittau. Er spricht fließend russisch, auch in der Messe. Am Wochenende fährt er dazu mit dem Auto in drei Außengemeinden. Die in der Gebietshauptstadt Pensa liegt 300 Kilometer entfernt.

Riesige Entfernungen zu überwinden, gehört auch für Clemens Pickel zum Alltag. Seit 26 Jahren lebt der geborene Sachse von der Mulde, Jahrgang 1961, als katholischer Priester in Russland. Heute ist er Bischof in Saratow, dem einstigen Zentrum der Wolgadeutschen, von denen ein Drittel katholisch waren. Sein Bistum St. Clemens umfasst 47 Pfarreien mit 26 Kirchen – auf einem Gebiet viermal so groß wie die Bundesrepublik.

Die allermeisten Russlanddeutschen sind in die Bundesrepublik übersiedelt. In Saratow gibt es etwa hundert Katholiken, in Marx rund sechzig. Ihr Bevölkerungsanteil liege bei 0,08 Prozent. »Die Gemeinden sind klein«, sagt Bischof Pickel. »Wie eine Familie versammelt um den Priester.« Die Priester und Ordensschwestern stammen aus 21 Ländern.

Seit Mitte der Neunzigerjahre wird in den Gottesdiensten ausschließlich russisch gesprochen. »Die meisten Ehepartner unserer Mitglieder sind orthodox – eine Art Basis-Ökumene.« Wer Russe ist, aber nicht orthodox, werde von manchen als Abtrünniger betrachtet, berichten Gemeindemitglieder. »Ihr seid katholisch – wir sind Christen«, bekommen sie oft zu hören. Der Dialog mit den Orthodoxen in Saratow und Marx sei zwar nicht sonderlich ausgeprägt, sagt Clemens Pickel. »Aber besser als früher.«

Gut für die russischen Katholiken seien Besuche von außerhalb. Solche, wie kürzlich der einer 14-köpfigen Gruppe aus der Katholischen Studentengemeinde in Dresden, meint der Bischof. In Gesprächen hätten vor allem die jungen Leute hier verstanden, dass man in Deutschland den Russen nicht so schlecht gesonnen sei, wie sie oft glaubten. »Russland ist eine große Provinz, wo Menschen leben, die am meisten darunter leiden, dass niemand von ihnen weiß«, so der Bischof.

Aus aller Welt

Mehr Hilfe für Haiti nötig

São Paulo (epd) – Für viele Hurrikan-Opfer in Haiti läuft die Hilfe zu schleppend. Hungernde Menschen in mehreren Kommunen hätten Straßen blockiert und Hilfstrucks gestürmt, berichtete das Online-Portal »Haiti Libre«. Die Menschen machen die Regierung für die fehlende Organisation bei der Verteilung von Hilfsgütern verantwortlich.

Unterdessen stieg die Zahl der Cholera-Toten. Allein im Süden des Landes starben 20 Menschen an der Durchfallerkrankung. Die Weltgesundheitsorganisation spricht von 200 Verdachtsfällen.

Die »Aktion Deutschland Hilft« beklagte einen zögerlichen Spendeneingang. Bisher seien rund 1,6 Millionen Euro für Haiti eingegangen, teilte das Bündnis von mehr als 20 deutschen Hilfswerken in Bonn mit. Nach dem Taifun »Haiyan« auf den Philippinen im Jahr 2013 wurden im gleichen Zeitraum über elf Millionen Euro gespendet. Die evangelische Diakonie Katastrophenhilfe zeigte sich dagegen mit dem ersten Spendeneingang für Haiti zufrieden, ruft angesichts der Lage aber weiter zu Spenden auf.

Spendenkonto: Diakonie Katastrophenhilfe, Stichwort: »Karibik Sturmhilfe«, Evangelische Bank, IBAN: DE68 5206 0410 0000 5025 02, BIC: GENODEF 1EK1

Gemeinsames Wort gegen den Terror

Jerusalem (inn) – Der israelische Staatspräsident Reuven Rivlin hat in der vergangenen Woche führende jüdische und muslimische Vertreter empfangen. Unter den Gästen waren Israels sephardischer Oberrabbiner, Jitzhak Josef, und Scheich Mahmud Habbasch. Letzterer ist Richter am Obersten palästinensischen Gericht in Ramallah und berät Präsident Mahmud Abbas zu islamischen Angelegenheiten.

Die Teilnehmer des Treffens sprachen sich gegen religiös motivierte Gewalt und »für die Ausrottung von religiösem Hass« aus: »Gott hat das Leben erschaffen und das Leben geboten«, schrieben sie in einer gemeinsamen Erklärung. »Deshalb prangern wir das Töten Unschuldiger oder jegliche Art der Aggression gegen den Anderen an. Wir glauben, dass es Terror ist, Unschuldige absichtlich zu töten oder dies zu versuchen, ob es von Muslimen, Juden oder anderen begangen wird.«

Blickwechsel von Regine Reibling

Das Trauma überwinden: Ecuador nach dem Erdbeben

Tatiana Anchundia klopft mit zwei Fingern auf ihren Kopf, die Stirn und das Kinn. Ihre Gesichtszüge entspannen sich, sie lächelt. Ängste und Sorgen sind für einen Moment vergessen. Die junge Mutter aus Bellavista, einem Fischerdorf nahe der Stadt Jama an der Küste Ecuadors, hat beim Erdbeben vor einem halben Jahr ihr gesamtes Hab und Gut verloren. Das Haus direkt am Strand stürzte ein. Nun lebt sie mit ihrem Mann und ihrer fast zwei Jahre alten Tochter in einer zeltartigen Blechütte nebenan.

Tatiana Anchundia lebt ein halbes Jahr nach dem Erdbeben mit ihrer Tochter und ihrem Mann in einer notdürftigen Blechhütte. Foto: Regine Reibling

Bei dem Erdbeben der Stärke 7,8 vor der ecuadorianischen Küste wurden am 16. April ganze Städte und Dörfer zerstört. Mehr als 660 Menschen kamen nach Angaben der Katastrophenschutzbehörde ums Leben, rund 230 000 Menschen wurden obdachlos. Ein halbes Jahr später sind die Trümmerberge beseitigt. In der Kleinstadt Jama haben einige Geschäfte wieder geöffnet. Die Menschen beginnen mit dem Wiederaufbau, der nach Angaben der Regierung rund 3,3 Milliarden Dollar kosten wird.

Viele Menschen lebten aber noch immer in Angst, trauten sich zum Beispiel nicht in ihre Häuser zurück, obwohl diese als sicher gelten, berichtet Emotions-Trainer Till Schilling. Der gelernte Apotheker ist seit Mai regelmäßig im Erdbebengebiet unterwegs. Er hilft den Betroffenen, das Trauma zu überwinden, wieder nach vorne zu schauen. Dazu benutzt er die sogenannte Tapping- oder Klopftechnik. Sie bringe die Menschen wieder ins emotionale Gleichgewicht. »Wir zwingen unser Bewusstsein, uns darauf zu konzentrieren, was uns stört, während wir mit den Fingern Akupressurpunkte am Körper beklopfen«, erläutert der 47-Jährige. »Auf einmal beruhigt sich das ganze Nervensystem. Neue Ideen können fließen.«

An diesem Morgen hat Schilling in dem Fischerdörfchen Bellavista spontan eine kleine Gruppe von Frauen und Männern am Strand zusammengetrommelt. Tatiana Anchundia ist zum ersten Mal, Fabian Valdéz bereits zum vierten Mal dabei. Der 31-Jährige klopft sich enthusiastisch auf das Kinn und atmet dann tief ein. »Das weckt neue Lebensgeister.« Valdéz hat seine Strandbar aus Bambus, die beim Erdbeben komplett in sich zusammengefallen war, wieder aufgebaut. Jetzt treiben ihn wirtschaftliche Sorgen um. Unterkriegen lassen will sich der junge Mann aber nicht. »Gebäude sind eingestürzt, aber wir stehen noch und gehen weiter voran«, sagt er kämpferisch.

Aufgelesen

Da müssen wir durch

Mit dieser Überschrift und dem Signet erschien am vergangenen Wochende die »Zeit«-Beilage »Christ und Welt« in einer »Reformations-Ausgabe für Überdrüssige wie Vorfreudige«. Die Lutherdekade entwickle sich zu einer »protestantischen Dauerwerbesendung«, schreibt die Journalistin Christina Rietz und fragt, wie man da gelassen bleiben könne. Ihre Antwort: »Indem man sich daran erinnert, wie schön man es doch zu Hause hat.« Quelle: Die Zeit